

Neurmer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheinung
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, bund
die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einseitige Korpusseite oder deren
Raum 15 Pf., bei Privatanzeigen 10 Pf.
Reklamen pro Zeile 20 Pf.
Insertion
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27.

Nebra, Mittwoch, 2. April 1913.

26. Jahrgang.

Die deutschen Heeres- und Deckungsvorlagen.

Der Bundesrat hat nunmehr nach langwierigen Beratungen seiner Ausschüsse die Gesamtheit der Rüstungs- und Steuerordnungen angenommen. Es sind dies: 1) der Entwurf eines Gesetzes über Änderungen im Finanzwesen; 2) der Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Reichs-Stempelgesetzes; 3) der Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des Heeres usw.; 4) eine Ergänzung des dem Reichstag vorliegenden Entwurfs des Reichshaushaltsetats auf das Rechnungsjahr 1913; 5) der Entwurf eines Gesetzes über das Erbrecht des Staates und 6) der Entwurf eines Verordnungsabgabengesetzes. Der Gesamtinhalt der Gesammtheit ist in einer halbamtlichen Veröffentlichung bekannt gegeben worden, der folgendes zu entnehmen ist:

Die Wehrvorlage.

Nach Beschlaffung und Inhalt der Wehrvorlage enthält die Begründung folgende allgemeine Bemerkungen: Durch die Ereignisse, die sich auf dem Balkan abspielen, sind die europäischen Machtverhältnisse verflochten worden. Deutschland hat in einem Kriege, der ihm ausgenötigt werden sollte, langwierige, von Natur zum großen Teil offene Grenzen möglicherweise gleichzeitig gegen mehrere Feinde zu schützen. Infolge der eingetretenen Verschiebungen ist es heute mehr denn je unsere oberste Pflicht, diesen Schutz so hart zu gestalten, wie unsere Volkswirtschaft es zulässt. Die Stärke dieses Schutzes hat mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht völlig gleichen Schritt gehalten. Die allgemeine Wehrpflicht ist aber die einzige Grundlage für Deutschlands Stärke. Letzter Bedanke der Vorlage ist deshalb der Ausbau der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Stande der Bevölkerung. Rund 63 000 Wehrtauglichen sollen jährlich mehr eingetellt werden.

Die gesamte Wehrmacht

belaufte sich auf rund
4000 Offiziere,
15 000 Unteroffiziere,
117 000 Geringere und Gemeine,
27 000 Pferde.

Die Friedenspräsenzstärke nach dem Gesetz vom 14. Juni 1912 betrug 544 211 Mann, das bedeutet einen Prozentsatz von 0,84 der Bevölkerung. Jetzt soll die Friedenspräsenzstärke auf 661 176 Mann erhöht werden; das bedeutet einen Prozentsatz von 1,02 der Bevölkerung. Die Durchführung sämtlicher Maßnahmen des neuen Gesetzentwurfes ist in absehbarer Zeit nicht möglich, erst im Oktober 1913 geplant. Nur bei den Spezialtruppen werden hinsichtlich organisatorischer Art zu einer Verteilung der Durchführung auf einige Jahre. In ähnlicher Weise muß die größte Teile durch die Geis der letzten Jahre bereits angegriffen

Beschaffung von Kriegsmaterial

aller Art beschleunigt werden. Auch ist ein reicheres und vermehrtes Ausmaß unserer Festungen erforderlich, damit diese den Unternehmungen des Feindes einen sicheren Rückhalt und Stützpunkt bieten können. Nur werden Mittel für den Ausbau der Festungen angeordnet.

Im Zusammenhang mit den Schlagerklärungen des Gesetzes erheben Maßnahmen wie die Vereinfachung von Mitteln für eine bessere Verpflegung der Mannschaften sowie für freie Hausbesuchen in die Heimat vorgeschlagen.

Der einmalige Wehrbeitrag.

Zur Deckung der einmaligen Ausgaben, die sich auf rund 1050 Millionen Mark belaufen, schlägt der Bundesrat die Erhebung eines einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrags vor. Es ist klar, daß der gewaltige einmalige Bedarf ohne Bruch mit den Grundrissen einer soliden Finanzorganisation nicht auf dem Wege der Steuern aufgebracht werden kann. An dem verhältnismäßig Dzier werden auch die deutschen Bundesfürsten teil beteiligen. Der Wehrbeitrag soll nach dem Entwurf in einer Abgabe von 1/2 vom Hundert des Vermögens bestehen. Ergänzungswerte ist auch eine

Steuerzahlung der hohen Einkommen

vorgesehen. Aber ein Einkommen von 50 000 Mark und darüber hat, soll einen einmaligen außerordentlichen Beitrag von zwei Prozent des Einkommens zu entrichten haben, sofern er nicht schon aus dem Vermögen einen gleich hohen oder höheren Beitrag leisten muß. Um dem Gebanten eines einmaligen Dzier allgemeiner Natur Ausdruck zu geben, ist von einer Entlastung des Beitrags nach der Höhe des

Vermögens abgesehen und unter Freilassung der keinen Vermögen von nicht mehr als 10 000 Mk. der Kreis der Beitragspflichtigen möglichst weit gezogen. Zur Vermeidung von Härten ist vorgesehen, daß der Beitrag in zwei Raten entrichtet werden kann und Stundungen bis zu drei Jahren zulässig sind. Zur

Deckung der dauernden Ausgaben.

die sich im Wehrungsstand auf etwa 180 bis 190 Mill. Mk. belaufen dürften, werden eine Anzahl von Maßnahmen vorgeschlagen. Der Entwurf rechnet damit, daß die fortwährenden Ausgaben der Wehrvorlage im Jahre 1913 auf 54 Mill. Mk., im Jahre 1914 auf 158 Mill. Mk. und im Jahre 1915 auf 156 Mill. Mk. zu beziffern sind; die einmaligen Ausgaben betragen in den gleichen Jahren 435 Mill. Mk., 255 Mill. Mk. und 178 Mill. Mark. Das macht in den drei Jahren an fortwährenden Ausgaben der Wehrvorlage im Jahre 1913 auf 54 Mill. Mk., im Jahre 1914 auf 158 Mill. Mk. und im Jahre 1915 auf 156 Mill. Mk. insgesamt 1291 Mill. Mk. aus. Der einmalige Wehrbeitrag, der durch die Vermögensbesteuerung aufgebracht werden soll, belaufte sich auf 990 Mill. Mk., weil die Differenz von 92 Mill. Mk. durch eine Schiffsteuer aufgebracht werden soll, diese aber erst vom 1. April 1916 voll in Kraft treten wird.

Die Deckung der fortwährenden Ausgaben ist so gedacht, daß die in den Etat für 1913 eingeleiteten Einnahmen um 30 Mill. Mark erhöht werden sollen. 64 Mill. Mark sollen durch ein Gesetz über den Stempel und Schiffs- und Versicherungsbeiträgen, 15 Millionen durch das Gesetz des Staates und achtzig Millionen Mark durch ein Wehrsteuergesetz aufgebracht werden. Die Aufbringung dieser 80 Millionen ist zunächst gedacht durch Erhöhung der ungedeckten Wartungskosten der Einzelstaaten um 125 Mill. für den Kopf der Bevölkerung. Die Einzelstaaten werden verpflichtet, zur Aufbringung der Erhöhung des Materialbeitrages eine Wehrsteuer einzuführen. Bekommen sie bis zum 1. April 1916 die Wehrsteuer nicht zustande, so tritt automatisch ein gesetzlich anonommes Vermögensumschlagsteuergesetz in Kraft.

Die Lebensmittelversorgung deutscher Großstädte.

Aber den Gesamtumfang der Lebensmittelversorgung deutscher Großstädte in den letzten Jahren bis auf die jüngste Zeit werden auf Grund neuer Erhebungen folgende Mitteilungen gemacht: Den Erhebungen wurde die Lebensmittelversorgung von 45 Städten zugrunde gelegt. Es geht aus diesen Feststellungen hervor, daß die Lebensmittelpreise, besonders die Fleischpreise, in der Tat ganz bedeutend gestiegen sind.

Interessant ist, daß außer der Fleischversorgung, soweit sie durch die Städte erfolgte, der südliche Bezug von Seefischen und Kartoffeln nur eine geringe Bedeutung hat. Nur 31 von den 45 Städten haben irgendwelche Berichte zur Beschaffung seltener Seefische gemacht. Ein Einfluß des härteren Preisverbrauchs auf den Fleischpreis und damit auf die Fleischpreise war nirgends festzustellen. Fische gelten in weiten Kreisen immer noch als ein nur minderwertiger Ersatz für Fleisch.

Um den Kartoffelbezug waren 24 Großstädte bemüht. Der Erfolg war sehr befriedigend; so wurde an einzelnen Stellen ein Wehrbeitrag um 33 Prozent erzielt. Aber die Fleischpreise wurde folgendes festgestellt: Von 1908 bis 1910 hielten die Schlachtungen von Rindern, Kälbern und Schweinen hinter der Bevölkerungsvermehrung zurück. Gelegentlich wurde die Qualität der Schlachtungen verbessert. Dadurch nahm das Angebot an Rind- und Kalbfleisch absolut ab, bei Schweinen und Schafen allein nahm das Schlachtgewicht zu. Die auf den Kopf der Bevölkerung zur Verfügung stehende Menge lag beim Rindfleisch um 7,50 Prozent, beim Kalbfleisch um 6,60 Prozent. Beim Schweinefleisch war eine Zunahme von 0,14 Prozent zu verzeichnen. Die Wehrpreise stiegen von 1907 bis 1909 plötzlich empor, hielten sich dann in dem Durchschnitt auf gleicher Höhe, um 1912 von neuem ganz erheblich zu steigen. Während des ganzen beobachteten Zeitraumes von September 1907 bis August 1912 stieg der Preis beim Hammelfleisch um 17,2, beim Rindfleisch um 19,6, beim Kalbfleisch um 20,6 und beim Schweinefleisch um 20,9 Prozent.

Der Übernahme der Schlachtung oder des Ein- und Verkaufs von Vieh und Fleisch in eigene Regale fanden die meisten Städte bis 1911 abgesehen gegenüber, inwieweit ein

hierin bedeutende Änderungen eingetreten. Bemerkenswert ist, daß die Feststellungen ergeben haben, daß anscheinend weder der Viehhandel noch der Schlachtereibetrieb auf der Steigerung der Preise beeinträchtigt haben. Auch den städtischen Schlachthofgebühren kommt keine Bedeutung zu.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird von Somburg v. d. Höhe, wo der Monarch längeren Aufenthalt genommen hat, Besuche in Belgien, Dänemark und Mainz machen.
* Die bereits mehrfach aufgetauchte Meldung von einem nach bevorstehenden Besuch an der Berliner städtischen Volkshaus findet jetzt ihre Bestätigung. Der bisherige Vertreter der Partei, Osman Niamy-Bajica, wird demnach durch den in gegenwärtigen Kriege häufig genannten General Mahmut Niamy-Bajica, der als Vertreter eines Ministers des auswärtigen zugeordnet sein. Der neue Volkshaus, der ein Freund Deutschlands ist, wird in Berlin hergült willkommen sein.

* Der schon im Monat Dezember eingetretene Rückgang in der Einfuhr von ausländischem Vieh und Fleisch hat sich im vergangenen Monat, für den jetzt die amtliche Statistik vorliegt, noch verstärkt. Die Ursache dafür dürfte nach amtlicher Annahme in dem Ausgange der Preisunterschiede zwischen Inland und Ausland zu suchen sein. Wenn auch die Einfuhr von frischem Rindfleisch gegenüber dem Monat vorher nur einen mäßigen Rückgang zeigt, so beträgt doch die Einfuhr von 29 000 Doppelzentner der Abhand gegen den November bereits 13 000 Doppelzentner. Schweinefleisch ist von 43 000 Doppelzentner im Januar auf 34 000 im Februar zurückgegangen. Von diesen kamen 16 000 aus Holland und 18 000 aus Rußland. Die Einfuhr von Rindfleisch zeigt einen Rückgang von rund 800 Stück gegen den Januar; Holland, deren Genese jetzt geliebt ist, fährt noch 1800 Stück ein.

England.

* Bei der weiteren Vervollständigung des Marineplans im Unterhause wurde von verschiedenen Seiten heftige Kritik an den Ausführungen des Lord Churchill geübt. Manche Redner sympathisierten zwar mit dem Vorschlage Churchill, eine Rüstungspause eintreten zu lassen und erklärten, jedermann würde sich freuen, wenn es möglich wäre, ein praktisch durchführbares Jenseits in den Westfalen zu finden, aber die unermessliche Summe, die gegen den Vorschlag. Der Minister Lee meinte, Churchill solle auf der nächsten Friedenskonferenz im Haag seinen Vorschlag allen Mächten unterbreiten. Wenn er dort seine Annahme nicht durchsetzen vermöge, so wäre der Vorschlag in seiner jetzigen Gestalt eine gegenstandslose Mühe, die infolge der geordneten Schritte in Churchill's Kopf entstanden sei. Das sind bittere, aber unzulängbare Wahrheiten.

Belgien.

* Das belgische Königspaar wird demnach in Paris eintreffen, wo ihm vom Präsidenten Poincaré ein Empfang gegeben wird.

* Der schweizerische Nationalrat hatte im vorigen Jahre eine Konferenz einberufen, um die Begründung einer internationalen Zentralkommission für Jugendfürsorge, Jugendberuf und Jugendberuf zu verabschieden. Dieser Zentrale sollen folgende Aufgaben zugeteilt werden: Sammlung der gelegentlichen Verordnungen und amtlichen Erklärungen der sämtlichen Staaten; Herausgabe eines Jahrbuches mit einer übersichtlichen Darstellung aller auf die Materie bezüglichen wichtigen Begriffe, Verträge, gesetzliche Bestimmungen; Sammlung der einschlägigen Literatur; Schaffung eines Handbuchs mit Zusammenstellung aller für die Jugendfürsorge usw. in Betracht kommenden Behörden, Vereine usw.; Erzielung einer Austausch- und Rechtsdienststelle, Erteilung von Gutachten über dörferrechtliche, Verträge, gesetzliche Bestimmungen; Jugendfürsorge und Vernehmlichkeitslaufende Berichterstattung über die in Betracht kommenden Gebiete, Verwaltung der Stiftungen der Zentrale, Führung einer Statistik. Die belgische Regierung ernennt nun für den Juli d. J. einen internationalen Kongress für Jugendfürsorge und Kinderberuf nach Brüssel ein, auf dem auch über die Erzielung der

internationalen Zentralkommission endgültig Bescheid gefaßt werden wird.

Spanien.

* Der Reittourist, den König Lions beim Bolospiel erlitt und der in Madrid große Begegnung hervorrief, ist ohne ernste Folgen geblieben. Der Monarch kommt jedoch wieder seine gewohnte Tätigkeit nachhaken.

Rußland.

* Nach Verlesung der Reden beabsichtigt Ministerpräsident Kokowzew demnach zu revidieren. Er soll den Volkshaus 13. März in Paris abholen, der als Vertreter des Zarreiches nach London gehen soll.

Balkanstaaten.

* Das letzte Funktelegramm des Kommandanten von Adrianopol Schahri-Bajica am 25. März an das Kriegsministerium lautet: Der Feind hat einen heftigen Angriff gemacht. Ein blutiger Kampf hat begonnen. Ich kann nicht wissen, wie der Ausgang sein wird, aber sobald der Erfolg des Feindes feststeht, werde ich sämtliche Befestigungen in die Luft sprengen. Ich werde nicht abgeben, die heiligen Bauten zu verlassen, um zu verhindern, daß sie von unreinen Händen entweiht werden. Ich werde jetzt die funktentelegraphischen Apparate zerstören. Wenn der Feind siegreich ist, soll er nicht in eine Stadt einziehen, sondern in einen Trümmerhaufen. In der Tat hat Schahri-Bajica, soweit es bei dem schnell ausbrechenden allgemeinen Wahnwitz möglich war, nach diesem Funkbericht gehalten.

Amerika.

* Von den noch immer anarischen Zuständen in Mexiko folgt folgende Meldung ein weiteres Zeugnis: Der Bezirksverwalter Zepeda in der Stadt Mexiko erging die Anweisung, das eingekerkerte Kommandeurs Hernandez, seines Feindes und ließ ihn aus Mitleid erschießen. — Zepeda wurde wenige Stunden später gerichtlich zum Tode verurteilt.

Der fall von Adrianopol.

Nach den neuesten Berichten aus Sofia dürfte der Fall von Adrianopol doch von viel größerer Bedeutung für den Ausgang des Balkankrieges sein, als es zunächst den Blicken eintrifft. Bulgarische Blätter, die der Regierung und der Überleitung des Heeres nahestehen, schreiben nämlich: Es liegt auf der Hand, daß das Ziel des letzten energischen Angriffes auf die belagerte Festung nicht die Festung allein gewesen ist, zu deren Vergabe die Türken sich ja bereits bereit hatten, sondern die Befestigung der bulgarischen Heeresstellungen, gingen anfalls der Festung weiter. Es galt nicht nur, durch die Erstürmung Adrianopels eine große Befestigung zu vollbringen, sondern Bulgarien verpflcht sich von der energischen Weiterführung der Kämpfe jedenfalls noch einen bedeutenden Einfluß auf die Friedensbedingungen.

Mit dem freigebliebenen Heere, das bisher um Adrianopol lag, hofft die Heeresleitung, in einem alle übernehmenden Sturm auf die Stellung von Lichatalbaba zu nehmen und damit das Ende dieses Krieges noch kurz vor Trosschluss weiter augunsten Bulgariens zu gestalten. Das diese Ansicht Aussicht auf Erfolg hat, kann nicht bezweifelt werden. Die Belagerungsarmee von Adrianopol ist 70 000 Mann stark. Die bedeutende Truppenmacht, als Ergänzung der von Lichatalbaba liegenden Armee, wird wahrscheinlich nicht vergeblich die Lichatalbaba-Stellung betonen. Es ist vor allem zu bedenken, daß der bulgarischen Armee vor Lichatalbaba bisher die Belagerungsgeschütze fehlten. Jetzt werden nun die großen Belagerungsgeschütze von Adrianopol frei und es dürfte den Türken kaum gelingen, ihren Geschützen noch lange Widerstand zu leisten. Überhaupt gerät die bulgarische Lichatalbaba-Armee durch den Fall von Adrianopol in eine außerordentlich verbesserte Lage. Die Belagerungsgeschütze als Grenzbatterienpunkt veränderte bisher die direkte Verbindung zwischen Bulgarien und dem Heere vor Lichatalbaba. Die Armee war vollständig auf die Straßen, die sich während des Winters in den besten Verhältnissen befanden, angewiesen. Wie sehr dadurch die Belagerungsfähigkeit des Heeres geschwächt war, ist leicht zu erkennen. Nun ist die direkte Bahnverbindungen nach Lichatalbaba frei, und die Bulgaren werden ihnen Augenblick abgeben, sich diesen außerordentlich wertvollen Vorteil sofort zunutze zu machen. In wenigen Tagen wird also die Lichatalbaba-Armee eine ganz andere darstellen, als bisher. Wenn man

die letzten Stämme an dieser Stelle denft, so wird man von dem türkischen Widerstande nicht allzu viel mehr erwarten dürfen, es scheint vielmehr, daß der Weg bis Konstantinopel jetzt vor den Bulgaren freilieg. Dahin aber wird es die Türkei nicht kommen lassen, wenn durch einen schlechten Friedensschluß die Erhaltung des wenigsten verliert, das jetzt noch zu retten ist. Denn es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß es beim Verlust der Balkanhalbinsel-Stellung mit der europäischen Türkei vollständig zu Ende wäre. Bei einem solchen vollständigen Siege der Bulgaren würde wohl die Bemächtigung den Händen der Großmächte entfallen, und die Mächte würden für die Türkei dann wohl nichts mehr tun können.

Obwohl nicht zu leugnen ist, daß die Mächte mit kaum erwarteter und erquicklicher Einmütigkeit die Friedensbedingungen festgelegt und zugleich erklärt haben, daß sie die Annahme dieser Bedingung aller Kriegführenden nicht ablehnen werden, so ist doch immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen, daß neue Waffenereignisse der Bulgaren wie das Witz auf dem Kriegsschauplatz, so auch die Meinung der Mächte ändern. Man denke nur an die bei Beginn des Krieges abgetragene Erklärung der Mächte, daß an Gebietsveränderungen auf dem Balkan nicht zu denken sei. Allerdings, die Bulgaren bestanden sich in einem gewaltigen Verstum, wenn sie hoffen, daß etwa eroberte Konstantinopel auch behalten zu dürfen; schon Rußlands Widerstand würde sie daran hindern. Aber sie würden die eroberte Hauptstadt der Schakalen nur räumen, wenn ihnen dafür weitere außergewöhnliche Zugeständnisse gemacht würden. Darum ist jetzt die Türkei vor die ernsteste Entscheidung gestellt. Schließt sie nicht schnellstens Frieden oder, was nicht anzunehmen ist, erntet sie bei Abschluß nicht einen entscheidenden Sieg, dann ist ihr Schicksal besiegelt.

Nach den neuesten Londoner Berichten ist man in diplomatischen Kreisen allerdings nicht gewillt, dem Kriege weiter untlug zuzusehen. „Die Zeit der entscheidenden Taten ist gekommen“, schreibt ein ministerielles Blatt. Man muß schnell zu Werke gehen, da die Erklärung des Kaisers, die Bulgaren an der Besetzung der Balkanhalbinsel zu hindern, als nicht über die wenig zu zuverlässig; Bulgarien, das sich immer noch der geheimen Unterstützung Rußlands erfreut, wird sich, solange der Krieg währt, schwerlich von Maßnahmen abhalten lassen, die seine strategische Lage verbessern. Das Ziel liegt darin, alle Beziehungen und für Europa in einem schnellen Friedensschluß.

Heer und Flotte.

Die erwarteten Veränderungen in den hohen bayerischen Kommandobehörden sind nunmehr vollzogen worden: Zum Kommandeur der 6. bayerischen Division in Regensburg wurde der zum preussischen Generalstab nach Berlin kommandierte General-Lieutenant Ritter v. Böhm und in seine Stelle der Kommandeur der zweiten Infanteriebrigade München, Generalmajor Hart, ernannt. Zum Stadtkommandanten von München ist der Kommandeur der 7. Infanteriebrigade in Würzburg, General-Major Gröninger, ernannt worden.

Die Großlinienschiffe des Nordsee-Geheimeschiffes haben begonnen, die Hafen-Abwehrstellungen zu verlassen, um die Übungen fortzusetzen. Zugleich wurde aus den Schul- und Versuchsschiffen, sowie aus den Torpedobootschiffen das Lehrgeschwader formiert, um vier Wochen lang Übungen abzuhalten. Diese sollen in erster Linie die Ausbildung der Torpedobootschiffungen im Verbandsdienst betreffen.

Zum ersten Male stellt das kaiserliche Kadettenkorps Praxen Seesaboteure. Seit einigen Jahren war es üblich, daß die Hauptkadettenanstalt Groß-Fliegerlande eine Anzahl Jünglinge zur Marine lande und den Seeoffizierslaufbahn verleierte. Jetzt ist Sachsen dem preussischen Beispiel gefolgt. König Friedrich August von Sachsen hat von jeder für die See-

und die Handelsmarine ein ungewöhnlich lehrhaftes Interesse bezeugt, und man darf annehmen, daß seiner Anregung diese erquicklichen Beziehungen zwischen der Reichsmarine und dem kaiserlichen Kadettenkorps mit zu verdanken sind. Der Bedarf an Seeoffizieren ist durch neue Formationen und durch die neuerliche Schaffung der Sondermarinen Unterseeboote, Luftschiffe, Flugzeuge erheblich gestiegen.

Von Nah und fern.

Die Typhusübertragungen in Spanien. Zu den Typhusübertragungen beim ersten Ausbruch des Typhusfebrils in Spanien im Jahre 1894, das wieder ein Pionierjahr für die Anagnostik ist, 21 Soldaten, deren Epidemie zum Opfer gefallen; außerdem befinden sich jetzt noch 18 Kranke im Quarantän.

Ein hannoversches Kali-Verwerf. Im Schacht 2 des Kaiserwerks Hainle-Grube bei Empelde, der im Westen begriffen ist, erfolgte ein Längenbruch, wobei zwei Arbeiter getötet wurden. Weitere fünf Arbeiter, von denen vier verletzt wurden, konnten gerettet werden. Der Schacht steht ganz unzulänglich.

Neue Brandstiftung durch Waldschäfer. Im Sommer Waldschäferinnen stießen ein Haus in Hamburg-Garten in Brand. Ein Waldschäfer, das zwei Frauen aus dem Hause kamen und davonleierten. Kurze Zeit darauf beobachtete er einen Feuerstein, worauf er die Weib herbeiführte. Dasselbe fand das Innere des Hauses in Flammen lebend. Deutliche Spuren von Versteuern waren sichtbar und es erfolgte auch das Erschließen eines Gehäuses mit Schloß. Die Feuerwehr löschte dann mit größter Mühe den Brand.

Publervplosion in der Nähe von London. Der Trodenkuppeln der Englischen Explosivstoff-Gesellschaft, deren Fabrik in der Nähe von London gelegen ist, lag aus unbekannten Ursachen in die Luft. Drei Mann wurden bei der Explosion getötet.

Die Zeitgenossin Napoleons I. gestorben. In Rom (Italien) ist ein 106-jähriges die Dame Maria Lucretia gestorben. Sie war mit acht Jahren ins dortige Benefizienkloster eingetreten und die letzte Augenzeugin des napoleonischen Einfalls in Italien, von dem sie interessante Erzählungen zu erzählen wußte.

Unterschied des italienischen Kreuzers „Cuarzo“. Auf dem neuen italienischen Kreuzer „Cuarzo“, der die Probefahrt nach Neapel antreten sollte, zeigten sich ein schwerer Unfall. Das Schiff verlor morgens Neapel, hatte aber noch nicht 30 Meilen zurückgelegt, als ein Geisler brach und Dampf und Wasser absah. Der ganze Maschinenraum erfüllte. Die Ueiser vom Dienst wurden teilweise schwer verbrannt. Der Kreuzer konnte mit Hilfe der noch zurückbleibenden Besatzung den Hafen wieder verlassen. Die Ursache des schweren Unfalles ist unbekannt.

Ein Raubakt italienischer Landarbeiter. Ein schändliches Verbrechen wurde in Berderio (Italien) verübt. Die reiche Gutsbesitzerin Sotomoro, die seit langem in heiliger Feindschaft mit ihren Wächtern und Landarbeitern liegt, wurde mit allen ihren Diensthilfen von den Arbeitern überfallen und durch zahlreiche Messerstiche getötet. Jetzt kündeten die Wächter von der Mordtat an. Ein Schiff fuhr mit dem Worten: „Du wirst keine Arbeiter mehr entlassen“, ließen die Wächter am Tor auszuweichen.

Die Schwaner-Katzen in Amerika. Die Folgen der Überschwemmung in den Ver. Staaten machen sich jetzt überall bemerkbar. Amgenzinsbildung, Beschädigung und Wägen zerstört unter den Wägen sind eine Typhus-Epidemie droht auszubrechen. In Indianapolis ist eine Unternehmung über die ungenügenden Freistreibungen eingeleitet worden. Ein Brot kostet 20 Cents, ein Ei 10 Cents. Aus Youngstown in Ohio wird ein Fall von der Pest berichtet. Aus Biagua wird nach Columbus gemeldet, daß sich 500 Tote in der Stadt befinden. Der Gouverneur Cox von Ohio pro-

klarierte eine zehntägige geistliche Gefährdung, um eine Wiederherstellung der Gefährdung zu ermöglichen. Der ganze weltliche Staatteil von Biagua ist vom Wasser fortgerissen. In Peru soll das Wasser innerhalb 24 Stunden vier Fuß gefallen sein. Aus den oberen Stodwerken der vom Wasser umgebenen Häuser riefen die Einwohner die vorstehenden Worte um Wasser und Brot an.

Gegen die Eisberggefahr. Zwischen dem kanadischen Marineministerium und der englischen Admiralität ist eine Vereinbarung getroffen worden, nach der im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans ein regelmäßiger Bootverkehr durch einen englischen Dampfer stattfinden soll, der die Aufgabe hat, alle in Sicht kommenden Eisberge den diesen Weg benutzenden Dampfern auf funktentelegraphischen Wege mitzuteilen. Ein Dampfer ist bereits für diesen Zweck dort stationiert worden, der jedoch nach Meinung der kanadischen Regierung nicht ausreicht sein soll.

Luftschiffahrt.

Der auf türkischer Seite diensttunende deutsche Flugzeugführer Scherr führte einen Flug von drei Stunden und 25 Minuten Dauer über den bulgarischen Stellungen vor der Frontalabschlüsse aus; unterwegs wurde er mehrfach beschossen. Einige Kugeln trafen das Flugzeug, ohne es jedoch wesentlich zu beschädigen.

Einem neuen Ablandungsflugort stellte der Barier Flieger Gilbert an, indem er die Strecke Wien-Bari (470 Kilometer) ohne Zwischenstopp bewies. Gilbert ging im Juli um 10 Uhr morgens auf seinem vierdehnter Bombenflug von Wien ab und landete trotz eines heftigen Regenschlages, der ihm die Orientierung erschwerter, schon drei Stunden später um 12 Uhr 40 Min. auf dem Flugplatz von Villa Giustiniana bei Bari.

Nach einem Schiffsunglück, das in Tokio vor den Mitgliedern des japanischen Parlaments stattfand und an dem Barons-Luftschiff und hundert Passagiere teilnahmen, führte bei der Fahrt zu dem Schiffe eine Flugmaschine aus einer Höhe von tausend Fuß ab. Die beiden Insassen, die Leutnants Tokuba und Kimura, wurden getötet. Auch das Barons-Luftschiff erlitt eine Beschädigung; es wurde aber niemand dabei verletzt.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Obertribunal hat nach zweijähriger Verhandlung das Urteil des Kriegsgerichtes der Berliner Landwehrbrigade gegen den Sergeanten Wälfinger vom Thorne Feldartillerie-Regiment wegen Landesverrats von 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere bestätigt. Der Gerichtshof beschloß jedoch, von den dem Angeklagten zugewiesenen 75 000 Mk. um 17 000, die als ein Quantum anerkannt wurden, abzuziehen, ihn aber außerdem zu 15 000 Mark Geldstrafe zu verurteilen. Der Landesverrat war begangen durch den Verkauf wichtiger Dokumente an Rußland. Unter dem Verdacht der Teilnahme ist jetzt auch der in Berlin lebende Bruder des Verurteilten verhaftet worden.

Wies. Der dem Schmutzgericht standende Militärminister unter der Anklage, seine in einer öffentlichen Versammlung die Soldaten zur Gehoramsverweigerung und zur Ermordung der Offiziere aufgefordert hätten und für die gemaltene Verhinderung der Mobilisierung eingetreten seien. Beide leugneten. Der erste erklärte, er habe nur gesagt, daß die militärischen Soldaten ein anderes Ziel als das von den Offizieren angegebene hätten sollten. Auf die Frage des Präsidenten, warum er den Soldaten empfohlen habe, Gefolge gebrauchsuntüchtig zu machen, antwortete er, er habe darauf gerechnet, im Einvernehmen mit den deutschen Kameraden zu handeln, was den Präsidenten zu der Verurteilung veranlaßte, die deutschen Kameraden würden sich wohl hüten,

sein Beispiel zu befolgen. Die beiden wurden zum Ertrinken aller Zuhörer von den Geschworenen freigesprochen.

Aus der Woche.

Berlin, den 28. März 1913.

Nach einem Widerstand, der nahezu sechs Monate gedauert und den Verteidiger im allgemeinen Mitleid gezeigt hat, ist die Festung Adrianopel in die Hände der Bulgaren gefallen, nachdem die Türken fast alle Magazine und einen Teil der strategischen Wägen in die Luft gelassen oder in Brand geschickt haben. Und der übermüdete Schützling-Bulgar ist sehr wohl die hohen militärischen Eigenschaften zu würdigen genügt, die den Verteidiger Adrianopels auszeichneten, denn er hat dem türkischen Heerführer den Degen zurückgelassen, den Schürst-Bulgar übergeben wollte, als er sah, daß weiterer Widerstand nutzlos sei. Zwar ist es in Konstantinopel einige Arbeiter, die den Namen von Adrianopel haben, weil er nicht bis auf den letzten Mann lebend in der brennenden Festung zugrunde gegangen ist. Dutzende Leute haben auch schnell nach dem Belandwerden des Falles der Festung die Flur verbreitet, Schützling-Bulgar habe das große Glück, die Festung selbst in die Luft gelassen und sich unter seinen Trümmern vergraben lassen. Aber der heldenhafte Verteidiger der Festung, die von den Türken seit fünf Monaten ausgegeben war und seine Hoffnung auf Entlassung hatte, brauchte nicht zu einem solchen Mittel zu greifen, um seine Verschlingung zum Leben zu erwecken. Er hat wie ein Soldat seine Pflicht getan, und wenn man nicht die Geschichte des türkischen Niederganges, wie ihn dieser Unglücksfall gezeigt hat, schreiben wird, so wird man nicht vergeßen, von dem Gelben von Adrianopel zu berichten, dessen ruhmvolles Verhalten ebenso wie das der Verteidiger Janinas und Sutaris das militärische Ansehen der Türkei erhalten hat in einer Zeit, da der Zusammenbruch der Osmanen die Welt in Erstaunen setzte. Was die unmittelbaren Folgen des Falles von Adrianopel sein werden, läßt sich noch nicht übersehen, es darf aber als sicher gelten, daß sich die diplomatischen Verhandlungen der Mächte über den Frieden nicht verzögern werden und daß sich die Grundzüge dieser Verhandlungen nicht beträchtlich ändern werden. Immerhin dürfte die Möglichkeit gegeben werden, daß die bulgarische Kriegspartei jetzt auch darauf bestehen wird, daß die Balkanhalbinsel und damit Konstantinopel erobert wird. In England ist wieder einmal von der Möglichkeit der allgemeinen Abrüstung die Rede. Und zwar wurde die Schlichte hervorgerufen durch Lord Curzon's Kabinettrede im Unterhaus, die sich mit dem Gedanken befaßte, daß die Mächte auf Grund einer gegenseitigen Vereinbarung einmal ein Jahr lang alle Wägen zu den Grenzen zurückziehen. Verteidigerweise behauptete Churchill, daß er schon vor einem Jahre der deutschen Regierung einen ähnlichen Vorschlag gemacht hätte, während der dreijährigen Dauer der deutschen Reichstage Staatssekretär v. Tirpitz erklärte, daß ein solcher Vorschlag nicht gemacht werden ließe. Sicher wird die deutsche Regierung mit einer Erklärung dieses Widerstandes nicht zurückbleiben. Das neue Ministerium Barthou, dem in Frankreich die Aufgabe zufällt, das Gesetz über die Wiedererrichtung der vertriebenen Franzosen durchzuführen, läßt schon bei seinen ersten parlamentarischen Schritten auf so starken Widerstand, daß man allgemein der Absehung ist, das Kabinett werde nicht von langer Dauer sein, obwohl man sich in politischen Kreisen keineswegs der Meinung verleierte, daß eine abermalige Wägenerrichtung in dieser Zeit zu sehr hohen unpopulären Wägen begleitet sein müßte. Die allgemeine Lage in Europa hat sich in den letzten Tagen unruhig ein wenig gebessert. Es ist eine erhebliche Entspannung eingetreten. Das zeigte sich nicht nur in dem jetzt zur Ausführung gelangenden Entschluß der Regierungen Österreich-Ungarns und Rußlands, an den Grenzen zu demobil-

Der Heimweg.

1) Roman von Fra B. B. B.

„Du wirst dir wohl nicht vorstellen können, wie das ist, wenn man als die Tochter einer Frau aufwächst, die neben jenem Kreuze dahingehet, die die gute Gesellschaft um sich gezogen. Leben und Beruf haben sie zu dem gemacht, was ich war. Das kaiserliche Heer eine der Theater aufgewachsen. Choristin wird kaum ein hohes Ziel können. Das Streben dieser Frau war, ihren Töchtern womöglich ein besseres Leben gewinnen zu helfen, als es das ihre gewesen. Was Wunder, daß sie das nach ihren Begriffen tat. Verurteilte dich nun in das Leben eines Kindes zu verlegen, das in der Zeit einer engen Unterstufe aufwächst, unbeschäftigt von einer Mutter, die tagsüber durch unendliche Theaterproben und bis in die Nacht hinein durch Vorstellungen vom Hause fern gehalten wird. Ein blaues, verklärtes Kind, das nach dem höchsten Ausdruck von Mutter und Schwestern nur aus großen Augen und einer fähig roten Blonden Haare besteht. Es wird ihm und Verweilenden von dem Vater, ist überall im Wege, und die anderen Kinder im Hause dürfen mit dem „Theaterbald“ nicht verfahren. —

Das war meine Jugend, Gön! — Aber ich muß, und gewiß zu meinem Nachteil, doch von Natur aus anders geartet sein, als Mutter und Schwestern, denen die Luft, in der wir atmeten, als die nachlässige erschien; denn ich

strebte nach Besseren. Der Gegenlag stellte sich mir als ein Er wurde verachtet, als ich mich mit langem Hagen frustrierte, ich hinterfallen aufzutreten und dadurch die gewis recht fähigen Einkünfte zu erhöhen. Für die materielle Seite hatte ich ja noch kein Verständnis, sonst würde ich mich vielleicht nicht getraut haben. Aber das andre! Ein Theaterdirl hier viel, so viel! Das Leben, das meine Schwestern führen, die Aufmerksamkeit, die sie hingen von der Mutter erlangen, nicht wahr, Gön, von derlei kannst du dir keinen Begriff machen? Du bist ja ein Glücklichster gewesen, bu hastest eine Mutter, die bu anbieten konnte. Aber ich war fertig und fest und — ich darf es sagen — ein wenig mehr ich wohl Charakter. Ich wollte meinen eigenen Weg gehen, unbekümmert um die Mutter, die Schwestern, und ich überließ allen Vorlesungen von dieser Seite. Ja, je älter ich wurde, desto widerlicher erschien mir ein Leben, das ohne Anhalt und Verheißung so ganz an der Oberfläche sich abspielt und gar keine Aussicht auf Ruhe und innere Arbeit gewährt, den Gedanken an ein fähiges, belebendes Ziel nicht aufkommen läßt. Immer fähiger wurde in mir der Wunsch, das eigene Leben in eine andre Richtung zu gewinnen. Was war nicht leicht, eine weniger stark mich wohl erlegen oder sie hätte den Kampf nicht einmal versucht. Dir wird's ja unbegreiflich erscheinen; die Antikände galt als die Migranten, Vermorene, als die Unantbare, die ihrer Pflicht gegen die alternde Mutter nicht gedachte. Ich nahm es auf mich. Ich war die Pflichterfüllende, die Unantbare, die immer

und immer wieder ihre Schwestern, die längst ihren eigenen Weg gegangen und die Unterstufe, die die Mutter mit mir hatte, verlassen hatten, als nachahmenswertes Vorbild vorgehalten wurden. Und wahrhaftig, noch mal erschien ich mir selbst in dieser Rüste. Wie kam ich dazu, anders sein zu wollen, an Gönde besser! War's nicht vielleicht doch Hochmut, Ueberhebung? Ich kämpfte einen harten Kampf mit mir, und ich kam so weit, daß ich den Beruf erlernen wollte, nicht wahr, Gön, aber von Mutter und Götter erfüllt, was ich zurück. Ich empfand als Verleumdung, was andre als Auszeichnung ihrer Person hinhinnehmen. Ich konnte diesen Weg nicht gehen, ich konnte nicht und ich wollte nicht! In jener Zeit war der erste Mann in mein Leben getreten. Ein edler, aktiver Mann, der mit mir so anders war, als die Mutter, denen ich vorher im Leben begegnet. Der erste Mann, der mit mir sprach, wie man nach meinen Begriffen zu einem Mädchen aus erhabener Familie sprechen muß. Aber das Gefühl erwies sich am Ende doch auch nur als Täuschung. Ich war zuerst erkannt, dann erschüttert und endlich abermals es mich wie vorher. Die edle, aktive, fähige, die am meisten gewonnene Gönnd, daß ich ihm doch nur die junge Choristin war, die Tochter der Eltern, läßt in mir den lang verhaltenen Groll aus; was ich in jener Stunde sprach, muß doch wohl den Stempel der Ehrlichkeit getragen haben, denn es bezug den Mann, der vor einem leichten Siege zu stehen vermeinte, so sehr, daß er mir seine Achtung nicht verweigerte. Dieser Mann war Otto von Marsch. Allein das hinderte nicht,

daß mein Anwille gegen einen Versuch, der Verleumdungen und Verleumdungen so leicht macht, aus Ansehen lag. Mein Entschluß, ihn zu entlassen, wurde mehrschichtig. Ich hatte ja meine Zeit genügt und mir durch den fähigen Verzicht, den Vaterarbeiten einbringen, den Versuch eines Handelstriebs ermöglicht. Da wollte ich nun einziehen. Meine Mutter war daran, mich mit Schimpf und Schande aus dem Hause zu jagen, mich, die Verleumdung. Ich überlegte dies Zeit, weil ich den Ansehen verleierte, was ich wollte, als ich mich meiner Stärke rühmte. Mein ehemaliger Lehrer nahm sich meiner freundlich an und es gelang ihm, mir eine Anstellung zu verschaffen, von deren Gehaltsamt ein Mädchen zur Not leben konnte.

Mein Götter läßt mich unbedeutend, und das ist den Worten gleich anzusehen, formte, also ferner nicht mehr läßt haben würde, der Mutter an der Lüge zu liegen, belehrte mich.

So war ich Schreiberin in einer Verleumdungsanstalt geworden. Es ging eigentlich leichter, als ich's mir vorgeföhlt hatte. Ich war aufgenommen, aber meine definitive Anstellung hing von dem Direktor ab, der sich gerade am Meinen betam. Die erste Lage nach meinem Eintritt land er aber nicht. — Otto von Marsch. Man legte bu voraus, daß ein Mädchen, das auf sich hält, in solcher Lage die Feder hinlegt und auf eine Stellung verzichtet, die sie zum zweiten Male in die Nähe eines Mannes brachte, der ihr Enttäuschung herausforderte. — Ich bebielt die Feder in der Hand, ich verzichtete nicht, ich hatte keine.

hieran, sondern vor allem auch in der endlich erzielten Einmütigkeit der Mächte über die Grenzen des zukünftigen Abkommens. Montenegro, das bis in einen Augenblick auf Ausfall verlassen hatte und deshalb gegen Österreich ziemlich herausfordernd auftrat, hat unter dem Druck der Mächte nachgeben müssen und man darf hoffen, daß dies Einmütigkeit nicht mehr gefährdet werden wird. Die Kriegserfolge stimmen, die in der jüngsten Zeit in China berichte, scheinen jetzt in Ostasien begriffen zu sein, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Regierung nicht in der Lage ist, einen Krieg gegen die Mongolen zu führen, da die öffentlichen Kassen erschöpft sind. Es macht sich auch in Reich der Mitte derselbe Prozess der Aufblähung bemerkbar, der jetzt mit dem Zusammenbruch der europäischen Türkei im Reiche Osmans gesendet hat. Und dieses Gefühl hat man wohl auch in China. Es ist darum kein Zufall, daß sich die Stimmen mehren, die mit aller Energie ein Bündnis mit Japan wünschen, um so dem Ansturm der europäischen Mächte (besonders Auslands) entgegen zu sein. (Es ist nicht ausgeschlossen, daß jetzt dieses Bündnis aufstünde kommt und daß damit ein neuer Abschnitt in der Geschichte der ostasiatischen Welt beginnt. M. A. D.)

Vom Berliner Chirurgenkongress.

Auf dem Chirurgenkongress, der dieser Tage in Berlin seine Sitzungen abhielt, wurden die interessantesten Fragen aus der sogenannten plastischen Chirurgie behandelt. Dabei wurden auch mancherlei Fälle vorgeführt, die zeigen, in welcher originellen Art die Kunst des Operateurs tätig ist, um vorweggenommene Knochen- und Organerkrankungen zu entfernen. So hat Professor Rittner (Wien) auf dem Chirurgenkongress, nachdem er Knochen entfernt waren, und in einem Falle das angeborene Fehlen des Schienbeins durch Einpfropfung eines frisch entnommenen Affenknorpels mit bestem Erfolge ausgeglichen. Prof. Silberbrand (Berlin) hat einen Fall von Schilddrüse bei einem Patienten durch Mastektomie bedeutend gelindert. Dr. Meyer (Wien) hat bei beriehltem Entern das Verabreichen des Mandantels durch Einpfropfung von Mandantelblättern beliebt. Professor Rorer (Sena) teilte allerlei Neues über den fetigen Zustand der Knochenbildung an und stellte einen Patienten vor, bei dem das zur Beilegung einer Gehirnerkrankung entfernte Stück der Schenkeloberseite wurde durch das sorgfältig eingestrichelte Stück einer anderen Mitarbeiter. Nach den Erfahrungen von Professor König (Marburg) ist es möglich, Gelenke in jeder Stellung und Größe bei geteuerter Technik zur dauernden Einheilung in Körper zu bringen. Dr. Meyer (Berlin) zeigte Hunde, bei denen große Abschnürungen von Blutgefäßen gelungen sind. Auch eine Anzahl anderer Redner wußte über allerlei kunstvolle Grelap-Operationen zu berichten.

Eine interessante Straßenbahn.

In Schöfshaus in Wien, befindet sich wohl die interessanteste Straßenbahn, die die Welt aufzuweisen hat. Diese Straßenbahn besteht nämlich nicht, wie alle anderen der Welt, aus großen Wagen, in denen jeder Fahrkart für die Beförderung seinen Oubus einrichtet, sondern sie hat überhaupt keine Wagen. Dem Publikum werden vielmehr nur die Schienen zur Verfügung gestellt, und jeder bringt sich sein eigenes Straßenbahnmittel mit. Natürlich sind das in der Regel kleine große Wagen, sondern nur kleine fahrende Stühle, die von eingeborenen Dienern im Trabe auf den Schienen vorwärts geschoben werden. Der Mann von Wien, der sich von seiner Wohnung in sein Büro begeben will, ist einfach vor seinem Diener den Fahrstuhl auf die Straße bringen und auf die Schienen legen. Der Diener schiebt dann seinen Herrn ins Bureau. Dort vor dem Hause wird der Fahrstuhl aus den Schienen genommen und ins Haus getragen. Auf dieselbe Weise erfolgt die Dienstadt. Natürlich entfällt

sich auf dieser eigenartigen Straßenbahn ein lehrreicher Vergleich, der aber den Vorteil hat, sich gleichmäßig und ohne Störungen abzumitteln. Eine längere Stauung oder gar ein Zusammenstoßen von Wagen ist ausgeschlossen, da für jede Richtung ein Gleis vorhanden ist. Auch für den sonstigen Verkehr dienen die Schienen dieser Straßenbahn. Alle möglichen Fahrzeuge fahren in unmittelbarer Linie hintereinander her. In den verkehrsreichsten Hauptstraßen der Stadt hat man sogar eine Einrichtung getroffen, die in überhöhter Weise den Vorläufen gegen anderer Verkehrsmitel entspricht; man hat nämlich den Güterverkehr von dem Personenverkehr getrennt und für jeden ein Gleis gelegt. Der Güterverkehr mit Betriebsmitteln, die

Der April.

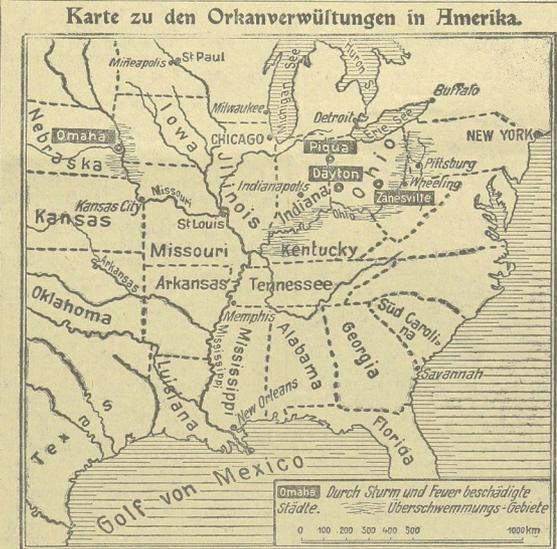
Von Dr. J. Stanzel.

Der April ereignet sich keinesfalls guten Rufes. Die Chancen des April sind höchstwahrscheinlich geworden; aber wenn wir gerecht urteilen wollen, müssen wir sagen, daß der März nicht weniger Chancen besitzt. Gerade im März ist der Kampf zwischen Frühling und Winter noch größer als im April, man debarst feiner belohnt, fast alle Gegenüberstellungen von Sonnen-Regen-, Sturm- oder Schneetagen, von Regen zu sagen, daß sich schon wegen der vorgezeichneten Jahreszeit der April mehr wärmere Tage aufweisen muß als der März. Trotzdem zeichnen wir den März

läufter! war schon so herb, so kalt und so streng, daß es Affen und aber Affen von Wästen vernichtet hat. Ich bin von uns schon mancher wunderbaren April, dagegen aber einen recht schiefen April erlebt; nicht, der April wird verdammt. Zu lange von Lieben sind schon von Verweisen und Unberuhen zum Lobe des Monats Mai und seiner Blumen gelungen worden. Es ist sehr zu bedauern, daß man nicht festhalten kann, was der meiste Jahreszeit, in welchem Monat diese Wälder entstanden sind. Die Wälder sind auch sicherer Kinder des Mai; viele werden schon im Winter hinter dem normalen Oen geschmeibet, die meisten sind aber wohl im April entstanden, wenn ein schöner, heller, sonniger und warmer Apriltag den Dichter in die richtige Stimmung versetzt hat. Und mag auch vielleicht der Dichter in einem auf einen prächtigen April folgenden kalten, trüben und regnerischen Mai, der sich bei uns gar nicht so selten einstellt, einen immerwährenden Schmutz durch unglückliche Wälder ergötzen — ist nicht, im nächsten Jahr nicht er wieder im April die schönsten Wälder findet. Für den April aber hat man nur die alten Spottverse übrig. Man meint auch, daß die Sitte, jemand in den April zu schicken oder ihn zum Aprilmaren zu machen, davon herrührt, weil uns das Wetter sehr oft in diesem Monat in den April schickte. Aber den Ursprung dieser Sitte will ich nicht wissen. Bestimmtes ermitteln lassen man weiß aber, daß die Sünde schon in uralter Zeit Ende März oder Anfang April eine Art von Carneval aufgeführt haben, bei dem das Foppen und Schellen ganz im Sinne untrief. In den April schicken an der Tagesordnung war. Der Brauch wird also wohl von Indien aus zu den übrigen Wäldern gewandert sein; bei dem Charakter aber, den der April in Indien trägt, hat das Wetter dieses Monats sicher nicht die Veranlassung zur Einführung des Brauchs gegeben. Der Fall April liefert uns einen wahrhaft klassischen Beweis für die Herrschaft des Wäters, unter der die Menschen leben. Gehen wir den Monatsnamen April durch den Namen Ostermonat, was man fast der Größe verliehen hat, so deutet kein Mensch mehr daran, aber das „Ostermonat“ und über die „Ostermonatsnamen“ zu spotten. Dann hat uns das Wort „Osten“ in seiner Gewalt. D, was wissen uns da die Dichter zu sagen von dem neuen Frühling und Erleben von dem Strohen und dem Wein in Wald und Feld, in Firt und Heim. Kar der Größe hat den April deswegen „Ostermonat“ genannt, weil in ihn gewöhnlich das Osterfest fällt. Es gehört zu den größten Seltenheiten, daß Ostem, wie in diesem Jahre, im März gefeiert wird. Wir sollten natürlich nicht vergessen, daß das Osterfest den hohen belebenden Blick des Osterfrühlings und das geliebte Frühlingsspiel des Tages preisen, wir damit auch dem April Gelegenheit widerfahren lassen müssen. Der April ist natürlich besser als sein Ruf. Denken wir bei seinem Namen nicht einzig und allein an die Kamen, die nun einmal das Frühlingswetter heißt und die sich eben wie im März als im Mai offenbaren. Wenn wir den Frühling preisen, dürfen wir den Frühlingston April nicht davon ausnehmen, der uns doch wohl in jedem Jahre eine Reihe prächtiger und schöner Frühlingstage beschert. Gehen wir einmal in diesem April genau auf seine angeblichen Kamen und vergleichen wir ihn dann mit seinem Nachbar, dem Mai. Wir werden dann vielleicht finden, daß Sean Bau recht hat.

Gemeinnütziges.

Zinsfragen erhalten ein sibirienhaftes Aussehen, wenn man sie mit Abzinsung von jedem Schmutz befreit und dann mit getrocknetem Salz seinen Auser verriebenen Salz mittels eines wollenen Lappens putzt. **Wachstuchdecken** wärme mit einem weichen Lappen und lauwarmen Wasser und reibe sie mit Milch blank.



Ein furchtbarer Orkan hat am 18. April in Nordamerika, vom Golfgebirge bis zum Mississippi, heftigste und unermessliche Schäden angerichtet. Es sind bis zum 18. April die Staaten Nebraska, Indiana, Iowa, Ohio, Pennsylvania, Kansas und Florida sowie Südbrasilien und Montana. Es haben nicht weniger als sechshundert Menschen ihr Leben eingebüßt, während 6000 zum Teil sehr

schwere materielle Schäden erlitten. In Nebraska wurden ganz Orkanen vom Sturm zerstört. In diesen Staat kamen 400 Menschen um und 1200 wurden verletzt. In der Hauptstadt Omaha trafen 150 Menschen, 40 Häuser und acht Schiffe. In einem 250 andere Häuser wurden schwer beschädigt. Der Gesamtverlust wird auf hundert Millionen Mark angegeben.

der Bahnwartung gehören, geht auf dem einen Gleise vor sich, während auf dem anderen die langsamere fahrende Privatfahrts verkehrt. Es ist interessant, daß die hierin verkehrlichen-Straßenbahn eingeführte Beförderung die gleiche ist, wie sie bei den ersten Straßenbahnen in England in Aussicht genommen war, die man aber damals bald wieder aufgegeben hatte. Man wollte nämlich damals die Eisenbahnen zu betreiben, daß die Eisenbahngesellschaft den Schienenweg der Allgemeinen zur Verfügung stellte und jedermann gegen Zahlung einer Gebühr die auf der Landstraße mit seinen eigenen Betriebsmitteln die Schienenstraße benutzen sollte. Ein solcher Betrieb war natürlich bei einermassen lebhaftem Verkehr, besonders bei zunehmender Gefährdung, auf die Dauer nicht durchzuführen. In der Stadt Wien dagegen, unter ganz anderen Verhältnissen, hat viele Art von Straßenbahnen, natürlich ganz andere Betriebsbedingungen, zumal die Betriebsmittel so leicht sind, daß sie ohne Mühe aus dem Gleise entfernt werden können.

In neuer Sprache ganz besonders aus. Wir nennen ihn rühmend den Lenzmouat, reden sehr anerkennend von Märzweihen, vom Märzschneeflocken, vom Märzregen, das als besonders vorzügliches Wort gilt; niemals aber wird der Name des April auf einer lobenden Bezeichnung verwendet; alle mit Hilfe dieses Monatsnamen hergeleitete Zusammenlegungen haben eine tadelnde Bedeutung: das Aprilwetter und die Aprilkamen sowohl als auch der Aprilarzt. Es scheint, daß man offensichtlich den April immer schärfer, mal, im gemäßigtem seinen Nachfolger, den Mai, um so heller erstrahlen zu lassen. Es ergeht diesen beiden Monaten so wie manchen Menschen. Mancher mag sich noch so sehr bemühen, gut und brav zu sein; er wird verdammt und jede seiner Handlungen oder Taten wird ihm im stillen Sinne ausgelegt, während bei andern wieder alles, was sie tun, von vornherein als gut erachtet. Welche Worte malen uns schon die Worte „Märzwetter“ und „Aprilwetter“ gegenüber dem bescheidenen und herabbedenkenden Ausdruck „Aprilwetter“. Dabei herrscht oft genug im Mai ein milderes Wetter, und so manches „Mär-

von dem bisherigen, zunächst wenigstens nicht erfüllen konnte.

So war ich dennoch losgelöst von allem, was mich bisher umgab. Weder Mutter noch Schwester durften von der Veränderung in meinem Leben erfahren, ich sollte die trüben ein Leben führen, nur für ihn, und aber's Jahr wollte er mich als ein Weib nicht hinüberführen in die Welt und mit mir dann dort sesshaft werden, wo es uns auf der Wanderfahrt am besten gefallen und wo uns nichts an die Veränderung erinnern konnte. Er stand allein in der Welt. Er rühmte sich, durch feinerlei Familienbande in seinen Handlungen und Entscheidungen befreit zu werden. Von dem einzigen lebenden Verwandten, dem Sohne seiner Schwester, hatte er sich losgelöst, lange bevor ich in sein Leben getreten war. Ich habe Friede, denn um diesen handelt es sich, nicht von einem Anleide verdrängt. Ich weiß, daß keine manövre Verdrängungsmaß, die Unantastbarkeit meines Charakters allein die Ursache des Bruchs gewesen sind.

So lebte ich ein Jahr voll Sorgenlosigkeit brausen in dem Landhause. Die Furcht, als töme ich ein Trauer genarrt haben, mich nach und nach, ich hatte allein Grund, an die Ehrenhaftigkeit des Lebens zu glauben. Das arme Ding aus dem dampfen Zimmer im Winter, die Unantastbarkeit meines Charakters allein die Ursache des Bruchs gewesen sind.

andern Ausweg! Zurück zur Mutter, in jene Verhältnisse, die mir den Untertrag zu verbürgen schienen — den ich aber, was sollte ich tun? Das haben mit dem Schicksal, das oft so leitende Auge nimmt, nicht mich den Winter, und wenn ich's recht bedachte: Ich war ja die Siegerin gewesen, ich mußte dem Namen, dessen Angehörige ich nun war, als der lebendige Beweiser erscheinen. In einer Unterredung, die ich mit ihm hatte, kamen wir überein, das, was einst zwischen uns vorgefallen, als ungeschädet zu betrachten. Ich würde im Bureau meine Pflicht erfüllen, er mich hierin unterstützen. Darüber hinaus wollten wir freier sein, die einander weder mit neuen Worten, noch mit dem und darauf ging er ein. Und so sah ich nun täglich im Bureau und schrieb. Jeden Bericht von seiner Seite, mir die Arbeit und das Leben durch eine Ausnahmestellung zu erleichtern, wies ich von vornherein zurück. Ich, war damals ein Stolz in mir! Nun hing ich nicht mehr von meiner Mutter ab, die mich unendlich liebte, das Allerliebste gegeben, weil ich ja doch ihr Kind und an meinem Dasein unerschütterlich war! Ich hatte höheres erlitten — nun hatte ich das höhere. Ich sollte mich darum glücklich? Man mag mir mir, als hätte ich den Boden unter den Füßen verloren. Dem allein Gedacht hatte ich mich entziehen, vorgeht ich in dem neuen? Ich war ein armer, unglücklicher Mensch! Ohne Verbindung mit ich eingefahren, daß mir dies neue Leben manchmal eine Qual war. Von früh bis abend über den Schreibtisch geneigt, die Finger wollen schon nicht mehr vorwärts,

das Auge droht zu veragen. Aber nur weiter, immer zu, gerade du müßt mehr leisten als jebe andre, damit das Gefühl, gebildet zu sein, nicht durchbreche. Und das soll immer so fort gehen, Tag für Tag, bis die Hand nicht mehr kann und das müde Auge schließt? Damit die nicht manchmal ein Gefühl der Grütterung in mir aufsteigen, nicht die Sehnsucht nach ein bißchen Glück, nach der Luft der Jugend, nach dem, was ich selbst als Kind nicht genossen, nach ein wenig Glückseligkeit? Bin ich daran schuldig, weil ich diese Sehnsucht hatte? Ist dieses Müdigkeitsgefühl das einzige, was mich manchmal ein Bewußtsein, daß das Streben nach Glückseligkeit in mir doch kein gutes echtes war?

So streng bist du nicht, Egon, nicht einmal du, hier „ja“ zu sagen! Im Leben aller Mädchen, die in deinner Deimat kennt, war ein bißchen Sonnenlicht, war die Hoffnung, einst in einen höheren Sphäre einzutreten und wenn auch nicht das Glück, so doch die Glückseligkeit wiederzugewinnen, die sie im Elternhause genossen. Wo war mein Sonnenlicht? Wie durfte ich hoffen, jemals zu gewinnen, was mir in meinem im Grunde physisch-ethischen Sinne als höchstes Glück vorzuschwebte? Und wer kann die die Sehnsucht, die ungewollt aufsteigt und bringt und reißt? Hier ist gerecht, Egon und ich ein Recht!

In dem Bureau wehen mir, das wußte ich und hatte durch's Beweise dafür, ich ein Mann, der sich nach einem guten Wort von mir lehnte, dem es zu Drogen ging, daß er mich einst, in Lühnung befangen, verurteilt

und beleidigt hatte, der nach seinem eigenen Gehältnis sein Vermögen dafür hingegeben hätte, ungeschlagen zu machen, was sich wie eine Wand zwischen uns hob. Die Mühsit zu beledigen, hatte ihm ja damals gefehlt, er nahm mich für das, was ich schien, beurteilte mich nach dem, was meine Mächten waren. Das lagte ich mir, Tag für Tag, ich wann nicht, gerecht zu sein, und ich verzag, doch in diesen Gedanken schon Weisheit lag. Solange die einseitige Euphorie im Gange war, nahm mir die Geduld; Begreife ich baldes Bergelien!

Und ich vergieß! Er hielt meine Hand, er bettelte um ein gutes Wort. Ich sollte sein Weib werden. Das entwarf mich. Eine Stolger an meiner Stelle wurde den Antrag des alternden, künftigen Mannes als höchste Gemüthsang empfinden und sich damit einen Abgang geschaffen haben, der über's höhere Moral entsprach. Wie ich zu bekommen, weil ich diesen Stolz nicht hatte, weil ich einer mangelhaften Zukunft von Arbeit, Unterbringung die Aussicht auf Wohlstand und Befagen an der Seite eines reichen Mannes vorzog? Ich habe ihn nicht geliebt. Ich schreibe dies wieder, ohne zu erwidern. Aber seine Ehrenhaftigkeit und Güte gedenken mir, seine Freundschaft zu sein, die physische Freundschaft, die er für mich aufbewahrt, ließ sogar eine linnige Dankbarkeit in mir entstehen, die ich ihm bewahrte. Ich sah nicht mehr im Bureau, ich bezog ein schönes Landhaus in der Nähe der Stadt, da er meinen Wunsch, unterm ferneren Leben einen neuen Anschluß zu geben, weit, recht weit entfernte

Vermischtes.

Nebra, 31. März. Mit Beginn des neuen Schuljahres trat die Lehrerin Fräulein Quergens ihr hiesiges Amt an. Durch die Neuanschaffung der 8. Lehrkraft hat unsere Schule in ihrer Entwicklung einen guten Schritt nach vorwärts getan. Die früher nötig gemessene Streichung von Stunden fällt nun in Zukunft weg, außerdem sind wöchentlich 7 Stunden für das Mädchensturnen neu eingerichtete. Aufgenommen in die Schule wurden in Klasse VII 35 Knaben und 27 Mädchen. Die Schülerzahl beträgt gegenwärtig 241 Knaben und 247 Mädchen, zusammen 488 Schulkinder.

Querfurt. Der Kgl. Landrat macht bekannt: Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß die Kreisärzte-ärztlichen Geschäfte im Kreise Querfurt zur Zeit wie folgt verfahren werden: 1. Vom Kreisarzt Peterinartz Martens in Sangerhausen für die Polizei-bez. Amtsbezirke Querfurt, Nebra, Altenroda, Wendelstein, Ziegelroda, Bitzgenburg, Kleinschiff, Lodersleben, Sittichenbach und Obhausen; 2. vom Kreisarzt Griesler in Naumburg für die Polizei-bez. Amtsbezirke Freyburg, Laucha, Mücheln, Gohfeld, Sittichenbach, Gelsna, Brandersroda, Nebra, Gieselthal, St. Ulrich, Obermüßig, Biederdörfer und Burgschleiden. Die Feld- und Trichinenjäger im Kreise wollen hieraus entnehmen, an welche Adressen sie die Meldkarten über Trichinien-bez. Trichinenfisch bis zum 3. April d. J. zu senden haben.

Frühjahrs-Kontrollveranstaltungen im Kreise Querfurt 1913 finden u. a. statt: in Eberstedt im Mägdischen Gasthof, 4. April 1913 nachm. 12^{1/2} Uhr, für die Ortsschaften: Gohfeld, Großschiff, Zinselt, Kleinschiff, Lodersleben, Niederschön, Oberhämeln, Bretz, Reinsdorf, Ziegelroda, Bitzgenburg, Westschiffsbach. In Nebra u. l. im Ratskeller, 4. April 1913 vorm. 10^{1/2} Uhr, für die Ortsschaften: Altenroda, Orohwanen, Kleinwangen, Nebra, Wippach, Gutsbezirk Nebra mit Strick. In Landsdorf im Gasthof zur Linde, 8^{1/2} Uhr, für die Ortsschaften: Burgschleiden, Dorddorf, Gelsna, Golsen, Kirchschleiden, Laucha u. l., Müngersroda, Böhmig, Thalwinkel, Tröbsdorf, Weichsitz, Hirsleroda. In Hohenheim im weißen Stroh, 12. April 1913 vorm. 9^{1/2} Uhr, für die Ortsschaften: Köhlschen. In Köhlschen im weißen Stroh, 12. April 1913 vorm. 11^{1/2} Uhr, für die Ortsschaften:

Bottendorf, Schmainsdorf, Schönwerda, Wendelstein, Ziegelroda.

Naumburg, 27. März. (Strafhammer.) Wegen miderwärtiger Unzucht erhielt der Dienstknecht Otto Sechtemesser aus Schönwerda 1 Monat Gefängnis.

Cölbea. Aber den künftigen Betrieb der Bahn Cölbea-Laucha machte kürzlich in einer Versammlung der Regierungsbau-meister Naumburg folgende Angaben: Die neue Bahn ist als Nebenbahn gedacht und wird voraussichtlich auch eine solche bleiben. Es werden täglich 10 Züge verkehren und zwar in jeder Richtung 4 Personenzüge mit Güterverkehr und 1 Güterzug. Das Personal wird in seiner Gesamtheit nicht hier stationiert, sondern zum Teil in Naumburg. Der letzte Zug von Cölbea nach Laucha bleibt in Laucha liegen und die Lokomotive wird dort vor einen Zug gefügt und fährt nach Naumburg weiter, weil Laucha keinen Lokomotivstuppen hat. Umgekehrt ist es früh der Fall: die Lokomotive wird morgens mit dem ersten Zuge von Naumburg nach Arttern bis nach Laucha mitgenommen und dort abgehängt. Aus diesem Grunde hängt die Ankunft des ersten Frühzuges in Cölbea mit der Abfahrt des ersten Zuges Naumburg-Arttern um 5.11 zusammen, der um 5.52 in Laucha eintrifft. Von Laucha würde der erste Zug 6.01 dann abgehen können und um 7.58 in Cölbea eintreffen. Der zweite Zug trifft hier 11.47 an und könnte ev. nach Sommerda durchgeführt werden; dann wäre für Cölbea die Möglichkeit geschaffen, um mit dem 1.26 ab Sommerda fahrenden Zug schnelle Verbindung nach Erfurt zu bekommen, die Mittags bis jetzt fehlt. Der dritte Zug trifft hier 4.30 ein und hat Anschluss an die 5-Uhrzüge, der vierte und letzte Zug kommt 8.31 an. Ab Cölbea geht der erste Zug 6.42, ev. 1/2 Stunde früher, der zweite um 11.00, der dritte 3.12, der vierte und letzte 7.56. Die Fahrpläne für die ganze Strecke beträgt etwa eine Stunde 50 Minuten; die Eröffnung der Bahn ist zum 1. März 1914 in Aussicht genommen.

Eisleben, 31. März. In der neuen Neeresvorlage heißt es u. a.: Für den Neuaufbau des Bezirkskommandogebäudes in Eisleben wird die erste Rate für den Entwurf und Grunderwerb, sowie zum

Baubeginn in Höhe von 100000 Mark angefordert. Die ganzen Kosten betragen etwa 203000 Mark. Eisleben wird damit Standort eines Bezirkskommandos.

Nietleben, 30. März. Der 13jährige Tuit aus Nietleben kletterte einen elektrischen Mast der Überlandzentrale hinauf, wobei er den Draht berührte, sich das Gesicht verbrannte und hinunterfiel. Der schwerverletzte Knabe mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Apolda, 42 Jahre lang eine Kugel im Körper. In den Kriegen, die den Feldzug 1870/71 mitgemacht und die in dem letzten Teil der Kampagne noch eine schwere Verletzung erlitten haben, gehört der Veteran Wilhelm Schmerbauch aus Döbtruba. Am Januar 1871 nahm er noch an den Kämpfen im süßlichen Frankreich teil, wobei ihm am 12. dieses Monats eine feindliche Kugel die rechte Schulter zerstückelte. Das Geschloß wurde damals nicht gefunden. Die Schmerzen, die der Krieger aber seitdem zu erleiden hatte und die bei dem zunehmenden Alter immer heftiger wurden, zeugten davon, daß das Geschloß noch im Körper steckte; trotz vielfacher Untersuchungen wurde es jedoch nicht entdeckt. Herr Schmerbauch machte nun dieser Tage einen letzten Versuch, sich Gewissheit zu verschaffen, und zwar indem er sich zur Beobachtung in das Garnisonlazarett zu Erfurt begab, wo infolge Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen endlich das Geschloß im Schulterknochen ermittelt wurde. Er hatte die Chassepotenkugel also länger als 42 Jahre mit sich herumgeschleppt.

Cöthen, 28. März. Welche enormen Verluste die Sparkassen durch den Kursrückgang der Staatspapiere, von denen sie gewöhnlich Bestand halten müssen, erleiden, zeigt die letzte Abrechnung der hiesigen städtischen Sparkasse. Bei dieser wuchsen die Spareinlagen im Jahre 1912 um 645105 Mark an, auch sonst war der Geschäftsgang günstig, so daß ein Reingewinn von 111617 Mark erzielt wurde. Dieser wurde jedoch durch die Kursverluste von 115368 Mark nicht völlig abgehört, es blieb vielmehr noch ein tatsächlicher Verlust von 3750 Mark. In dieser natürlich zunächst auch nur ein buchmäßiger, so tritt er für den städtischen Etat doch sehr un-

angenehm fühlbar in die Erscheinung, denn die Hälfte des Reingewinns fließt sonst der Stadt zu. Welche Rechenummen durch Kursverluste verloren gehen, zeigt noch deutlicher eine Zusammenstellung der letzten sechs Jahre. In dem Jahre 1906 bis 1912 hatte die Sparkasse einen Reingewinn von 490963 Mark, dem jedoch Kursverluste von 232199 Mark gegenüberstanden, so daß also die Hälfte des Gewinnes dadurch verloren gegangen ist.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
pro Monat März 1913.

Am 9. März dem Sattlermeister Gustav Adolf Böhler hier e. S.; am 10. dem Maschinenmeister Gustav Emil Adolf Bögel hier e. S.; am 15. dem Eisenbahnarbeiter Franz Karl Dauter hier e. S.; am 16. dem Arbeiter Otto Karl Deber hier e. S.; am 21. dem Stadtaufsichtsrat Friedrich Wilhelm Bretznig hier e. S.; am 23. dem Strommeterwart Karl Walter Rosenkhalz hier e. S.; dem Arbeiter Friedrich Lauchitz hier e. S.; am 26. dem Bergarbeiter Ernst Wilhelm Walter hier e. S.; am 28. dem Bergmann Franz Hermann Jakob hier e. S.

Eheschließungen.
Am 22. März dem Arbeiter Friedrich Otto Müller, mit der Dienstmagd Emma Pauline Schimidt, beide aus Cr.-Wangen, am 25. der Bismarckmeister und Zahntechniker Alprant Friedrich August Fiebig, mit der Stütze Bertha Anna Stahr, am 25. der Arbeiter Heinrich Karl August Hundertmark, mit der Wittle Babst.

Storbefälle:
Am 7. März die Witwe Pauline Fiebig geborene Hermann hier, 77 Jahre alt, am 13. der Forstarbeiter Emil Schmitt aus Cr.-Wangen, 62 Jahre alt, am 19. die Ehefrau Minna Christiane Karoline Kloth geborene Fuchs aus Bitzgenburg, 28 Jahre alt, am 24. Hans Alfred Deber, Sohn des Arbeiters Otto Karl Deber hier, 7 Tage alt, am 30. Heinrich Willa Werner, Sohn des Verleiderarbeiters Gustav Franz Werner hier, 3 Monate alt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1913 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Zuschuldigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.
Rückständige Rechnungen auf die Zeit bis Ende März d. Js. ersuchen wir uns umgehend einzureichen.
Nebra, den 1. April 1913.
Der Magistrat.
Präsident.

Bekanntmachung.
Die diesjährige Frühjahrskontrolle für die Stadt Nebra findet am 4. April d. Js., vorm. 10^{1/2} Uhr, im Ratskeller hierelbst statt.
Zur Teilnahme an vorstehenden Kontrollveranstaltungen sind verpflichtet:
a) sämtliche Personen und Besondere 1. Märzgeborene der Jahrgänge 1900—1912 (einschließlich der noch garnitionsdienlichkeithen Rekrutenempfänger),
b) sämtliche Dispositionsarbeiter,
c) sämtliche zur Verfügung der Ortsbehörden entlassenen Mannschaften,
d) sämtliche Erbscheinerlisten der Jahrgänge 1900—1913.
Diese werden aufgefordert, auf dem Kontrollplatze pünktlich zur Stelle zu sein. Die Militärpässe (Erbscheinerpässe) und Kriegsbescheinigungen oder Passnotizen sind mitzubringen. Im Untersuchungsfall tritt Verhaftung ein.
Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollveranstaltung verhindert ist, hat vorher schriftlich um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit ein Zeugnis der Polizeibehörde beizubringen. Derartige Gesuche sind an den Bezirksfeldwebel in Naumburg a. S. zu richten. In zweifellosen Fällen können die Befreiungsgesuche auf den Kontrollplatze mitgeteilt werden.
Nebra, den 18. März 1913.
Die Polizei-Verwaltung.
Präsident.

Bekanntmachung.
In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt 1852 Seite 121) bestimme ich hierdurch, daß bis zum 15. April d. Js. sämtliche Obstbäume von Rauhen und Raupenstern gereinigt sein müssen.
Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorchriftsmäßig zu reinigen, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft.
Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben gegenwärtige Verfügung ihren Gemeinden und Gutsbezirken gehörig bekannt zu machen, nach Ablauf der festgesetzten Frist das eventl. unterlassene Reinigen auf Kosten des Säumigen vornehmen zu lassen und mir gleichzeitig Anzeige zur Herbeiführung der Verhaftung zu erstatten.
Querfurt, den 20. März 1913.
Wird hiermit zu öffentlichen Kenntnis gebracht.
Nebra, den 26. März 1913.
Die Polizei-Verwaltung.
Präsident.

Bekanntmachung.
Straßen-Polizei-Verordnung für die Stadt Nebra vom 7. Januar 1870.
§ 1.
Eigentümer, Viehbesitzer und Mieter von zum Stadtbetrieb gehörigen Häusern, Höfen und Gärten sind verpflichtet, den an den letzteren hinführenden Bürgersteig ganz und den Straßenrand zur Hälfte samt den zugehörigen Gassen zu allen Jahreszeiten mindestens einmal und zwar spätestens jeden Sonntag gründlich zu reinigen. In der Sonntags- und Feiertags, so auch jede Tage zuvor gereinigt werden. Bei trockener Witterung muß vor dem Nehren mit reinem Wasser gespritzt werden.
§ 2.
Eigentümer etc., deren Grundstücke kein Haus u. l. m. gegenüber liegt, müssen die Straße in der ganzen Breite und Abmahnung öffentlicher Plätze die letztere eine Rute breit über den Bürgersteig hinaus reinigen.
Vorstehende §§ bringen mir zu öffentlichen Kenntnis und Nachachtung.
Nebra, den 31. März 1913.
Die Polizei-Verwaltung.
Präsident.

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 228. Lotterie, bitte von heute ab bedirnen zu wollen.
Waldemar Kabisch.

W^a. Corned beef
— deutsche Ware — im Ausschnitt empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Mandel-Erfaß,
derselbe ist nur halb so teuer als Mandeln.
Waldemar Kabisch.

Cacao, gar rein, a Pfund von Mark 1,20 bis 3,25 — die unrentablen billigeren Sorten führe ich nicht — empfiehlt
W. Kabisch.

Glain-Seife
— nur beste Sorte — in Eimern à 25 und 12^{1/2} Pfund, letztere ich billiger als die auswärtige Konkurrenz.
Waldemar Kabisch.

Anseren Herren Rübenlieferanten zur gest. Nachricht, daß der Rübensamen bei uns zur Abholung bereit liegt.
Zuckerfabrik Vitzgenburg.

Sprechtag in Nebra
jeden Mittwoch von 2—6 Uhr.
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.
Hanf, Dentist Köhlschen.
Ferienstr. 194.

Preßtorf, Briquets, Grudekoks,
— von bester Heizkraft — liefert zum Sommerpreis bei streng reeller Bedienung.
H. Bauer.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Wenn Sie nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die besten erprobten **Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen** sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich b. Touren.
Paket 25 Btg., zu haben bei:
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

Glain-Seife
— nur beste Sorte — in Eimern à 25 und 12^{1/2} Pfund, letztere ich billiger als die auswärtige Konkurrenz.
Waldemar Kabisch.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra, 1. Eing.

Wer liebt
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und blendendes weißes Teint, der gebrauche **Stiefenwerd-Seife** (die beste Stiefenwerd-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Btg. in der Apotheke zu Nebra **Walter Gutsmuths, Adlerdrog.**

Das Mitnehmen von Hunden in die Flur Grohwanen ist verboten. Zuwiderhandelnde werden unwiderruflich zur Anzeige gebracht.
Die Jagdpächter.

Ein Hund, gelb-weiß, auf den Namen „Charis“ hörend, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben
Grabenmühle.

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 6. April, abends 8 Uhr, **BALL** im Preussischen Hof. Hierzu werden Freunde und Gönner freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Heute morgen 7 Uhr entschlief sanft mein lieber Schwager, der Veteran **Carl Hagedorn,** im 73. Lebensjahre.
Nebra, den 1. April 1913.
Carl Glocke.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Carl Stiebig in Nebra. Hierzu landw. Mitteilungen.



Nr. 7.

Bauernregeln.

Wenn der Mond scheint hell im April,
Schadet er der Baumbliät' viel.

Wenn der April blüht in sein Horn
Dann steht es gut um Heu und Korn.

Ein nasser April
Verpricht der Früchte viel.

Der dürrer, trockne April
Ist nicht der Bauern Will.

Wenn der April Spetkatel macht,
Gibt's Korn und Heu in voller Pracht.

April warm — Mai kühl — Juni naß —
Fäll'n den Bauern Scheun' und Faß.

Die Tätigkeit des Landwirthes im Monat April.

Von M. Dantler.

Im Felde ist jetzt die Hauptsaatzeit des Frühjahrtes. Alles, was schon in den vorhergehenden Monaten genannt wurde, aber wegen schlechter Witterung, besonders wegen andauernder Nässe, nicht in den Boden gebracht werden konnte, muß nun erledigt werden. Gerste, Hafer, Sommerweizen, Hülsenfrüchte, Zuder- und Futterrüben, Sommertraps, Mergelgatter und Klee müssen angebaut werden. Getreidefelder werden gegagt oder bei zu großer Uppigkeit geschöpft. Die Kartoffeln werden gelegt.

Die Wiesen beginnen auszuschlagen und wird das erste Grünfütter nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Im Gemüsegarten werden mittelfrühe und späte Erbsen gelegt, Kraut, Wirsing, Kohlrarten und Kohlrabi werden nochmals dünn auf gelockerte Saatfelder ins Freie gesät. Die Pflänzchen sollen auf 3 bis 4 Ctm. Abstand stehen. Man bestellt Kohl- und Stedrüben, Schnittkohl, Binde- und Sommeralate. Alle auf geschützte Beete oder ins Mistbeet gesäten Gemüsesorten werden ins Freie gepflanzt. Allerdings tut man dabei gut, für feinere Sachen Decktöpfe zur Hand zu haben, damit sie bei stärkeren Frösten zudeckt werden können.

Alle kalten und warmen Mistbeete müssen oft und reichlich gelüftet und gesätet werden. Mitte des Monats werden Gurken, Kürbisse und Melonen in Töpfe oder ins Mistbeet gepflanzt. In manchen Gegenden setzt man auch schon Buschbohnen und russische, weiße Riesenstangenbohnen, doch kann ich davon nur abraten. Die Bohnen verlangen einen warmen Boden, und wenn die zu früh gepflanzten etwas Nässe bekommen, sind sie hin, und nur die Taufensfüßler freuen sich der saulenden Kerne. Sind die Frühkartoffeln noch nicht gelegt, so ist es die allerhöchste Zeit. Für den Winterbedarf werden noch Wirsing, Kraut und Kohlrabi gesät.

Für den Blumengarten sät man jetzt die Sommergewächse, wie Aftern, Zinnien, Balsaminen, einjährige Nelken, Sommerleukojen usw. Die abgeräumten Zwiebelbeete bepflanzt man mit Stiefmütterchen, Bergischmeinnicht und Aurlkeln. Falls

die Witterung günstig, werden gegen Ende des Monats auch die Dahlien schon gepflanzt.

Im Obstgarten werden Erdarbeiten, Bepflanzen, Schnitt, sowie auch das Ausputzen und Reinigen beendet. Den Aprikosen und Pfirsichpaltieren ist noch immer Schutz gegen Frost und Sonne zu geben. Das Anspießen (in die Rinde) von Bäumen, mit deren Früchten man nicht zufrieden ist, kann vorgenommen werden. Frostplatten und Krebswunden werden ausgeschnitten und mit Schacht-Obstbaumtarbolineum ausgestrichen. Mit demselben Mittel beupfe man auch vorgefundene Blutlauskolonien. Dagegen lasse man das Verschmierer der Wunden mit Lehm und Kuhmist endlich sein. Diese Masse zerseht sich und greift das Holz noch an und sind viele hohle Bäume nur auf dieses alte Hausmittel zurückzuführen. Frisch gepflanzte Bäume und Beerensträucher sind bei trockenem Wetter durchdringend zu begießen.

Im Pferdestable vollzieht sich in diesem Monat vielfach ein freudiges Ereignis, nämlich die Geburt des Füllens. Sind die Stuten vorher zweckmäßig behandelt worden, so vollzieht die Geburt sich meist leicht. Füllen und Muttertier sind aufmerksam zu pflegen, da hier jede Versäumnis sich schnell rächt. Die Stute soll nicht eher zur Arbeit herangezogen werden, bis sie sich von allen Schwächezuständen erholt hat, was gewöhnlich in 2 bis 3 Wochen der Fall ist. Die Fohlen selbst bringe man sobald wie möglich auf eine sonnige, trockene Weide. Je mehr sie sich tummeln, um so besser für ihre Gesundheit. Sollte es nicht möglich sein, die Fohlen weiden zu lassen (es soll möglich gemacht werden), so besorge man wenigstens für tägliche Bewegung im Freien. Den Fohlen kann in Verbindung mit Hafer und Raufutter auch schon Grünfütter gereicht werden. Die Hufe der Fohlen sind zu pflegen und wenn nötig, zu beschneiden. Die Fohlen müssen ruhig und freundlich behandelt werden. Gehen sich Pferde bei warmem Wetter wund, so achte man darauf, daß die Wundstellen nicht verunreinigt werden und schone das betreffende Pferd nach Möglichkeit.

Im Rindviehstable beginnt der Übergang von Trocken- zur Grünfütterung und ist daher große Vorsicht nötig. Auch geht man trotz des Futtermangels nicht an das Grünfütter, bis es eine ausreichende

Ernte bietet, sondern jege lieber ein gutes, aber preiswertes Kraftfutter zu.

Vor dem Austreiben soll dem Weidewieh etwas Trockenfütter gereicht werden. Das Grünfütter wird dann nicht so gierig aufgenommen und gleichfalls besser verdaut.

Im Schweinestalle muß reichlich gestreut werden und sollen besonders jüngere Schweine stets ein trockenes Lager haben, sie bleiben dann von vielen Krankheiten verschont. Durch nasse Lagerstellen entsteht bei jungen Tieren vielfach Durchfall. Die abgelegten Schweine, die Läufer, werden auf die Weide getrieben, doch ist darauf zu achten, daß die Sonne Tau und Reif abgetrocknet hat. Die geschnittenen Schweine sind einige Tage im Stalle und recht ruhig zu halten, damit die Schnittwunden bald verheilen. Mit dem beginnenden Weidegang ist in Gegenden, in denen die Maul- und Klauenleude herrscht, große Vorsicht zu beobachten. Hier würde ich trotz aller Vorzüge den Weidegang noch etwas aussetzen, da die Krankheit unter dem Weidewieh mehr um sich greift als unter dem Stallvieh. In gefährdeten Gegenden soll kein Fremder, besonders auch kein herumziehender Händler einen Stall betreten.

Die Schafe können bei milder Witterung schon halben April die Hürden beziehen, dagegen halte man sie bei andauernd nassem Wetter lieber im Stalle, da gerade nasses Futter für Schafe sehr gefährlich ist. Ist ein Anlauf von Böden zur Blutauffrischung nötig, so besorgt man dies am besten im April, ehe die Schafe geschoren sind, da man jetzt die Wolle der Schafe besser beurteilen kann. Das Klassifizieren der Schafe wird vorgenommen, alte werden ausgemerzt, bezeichnet und für den Herbst zum Schlachten bestimmt.

Im Ziegenstalle treffen die ersten Jungen ein, wenngleich die meisten Ziegen erst in den Mai fallen. Bei der Aufzucht der jungen Ziegen spare man in den ersten Wochen nur nicht an Milch. Die Brüche aus Spül- und Kaffeewasser mit geringem Milchzulag, wie er so viel gereicht wird, hält die Tiere kaum am Leben, vermag aber nicht, Körper und Knochen zu bilden. Die struppigen Haare verraten dem Kenner nur zu schnell, wie und was gefüttert wird. Daß so schlecht genährte Ziegen aber später täglich 1 Liter Milch weniger geben, wird nicht bedacht. Wie groß aber der Schaden

Jahrgang 1913.



schon in einem Jahre ist, ist leicht zu be- rechnen.

Im Kaninchenstall trenne man die Geschlechter recht früh voneinander, da der Geschlechtstrieb sehr zeitig erwacht, seine Betätigung aber nicht erwünscht ist. Bei der Fütterung Sorge man für ein angemessenes Grünfütter, doch füttere man nicht immer die zartesten Spizzen, sondern mehr ausgereifte Blätter. Die ganz jungen Triebe enthalten nicht nur wenige Nahrung, sondern führen auch leicht zu Durchfall. Soll die Kaninchenzucht etwas einbringen, so Sorge man für gute, schnellwachsende Sorten. Die großen Sorten (belgische oder lohringer Riesen, deutsche Scheden) mästen sich rascher, leichter und vorteilhafter weil sie ruhiger sind, als die stets beweglichen Kleinrasen.

Der Hühnerstall bereitet dem Züchter fest große Freude denn es herrscht jetzt Überfluß an Eiern. Da aber in den letzten Jahren die Preise trotzdem ziemlich hoch bleiben, so ist durch den Verkauf ein nettes Geschäft zu machen. Bei der Zucht wende man größte Sorgfalt an. Nicht nur die Hennen, sondern auch der Hahn muß von besten Legerinnen abstammen, da die Eigenschaften der Elterntiere sich besonders beim Geflügel sehr stark vererben. Bei den jungen Küchlein wird bei der Ernährung noch viel gefehlt. Sie sollen nicht nur Körner, sondern auch gekochte Eier und geriebenes Fleisch haben. Es ist dies besonders bei schnellwachsenden Tieren zu empfehlen, die bei der Körnernehmung ihren Körper nicht genügend ausbilden können. Gerade an der verkehrten Ernährung gehen eine große Anzahl junger Hühnchen zugrunde. Wird die Nahrung geändert, so erholen sich die bereits erkrankten Tiere in wenigen Tagen.

Bienenzucht. Beim Mobilbau entfernt man die wenig besetzten hintersten Waben. Man darf aber nicht allen Drohnenwachs entfernen, da das widernatürlich ist. Bei einem gesunden Stamme Bienen soll etwa so viel Drohnenwachs sein, als von einem Manne mit der Hand bedeckt werden kann. Die Bienen nehmen, wenn sie schon Blütenmehl finden, kein Fruchtmehl mehr und ist dann mit der Mehlfütterung aufzuhören. Dagegen füttert man erwärmten, dünnflüssigen Honig oder aufgelösten Kandis. Die Fluglöcher sind zu erweitern, aber immer mit Vorsicht wegen der Honigräuber. In wärmeren Gegenden zeigen sich die ersten Schwärme; es sind deshalb alle Geräte zum Auffangen derselben instand zu setzen, daß man sie bei der Hand hat. Die Wohnungen, welche die Schwärme aufnehmen sollen, sind gründlich mit Karbolwasser zu desinfizieren und dann in der Luft zu trocknen.

Landwirtschaft.

Gegen das Hartwerden der Butter bei Rübenfütterung ist die Beifütterung solcher Mittel wirksam, welche die sonst unliebsame Eigenschaft haben, die Butter weich zu machen. In diesem Sinne wirken Kapsfäden, Haferschrot und Weizenkleie. Das pro Kopf und Tag zur Erreichung des Zweckes erforderliche Quantum wird sich nach der Menge der verabreichten Rüben richten. Eine Norm gibt es nicht. Ebenso ist es zweifelhaft, ob es wirksamer ist, mehrere der spezifischen Futtermittel in kleineren Gaben nebeneinander zu reichen, als die entsprechende Menge von einem derselben. Der Beifütterung einiger jener Futtermittel sind aber an sich Grenzen gezogen. Vom Kapsfaden sollten nicht mehr als 1 Kilogr. pro Kopf und Tag (trocken) gegeben werden. Haferschrot und Weizenkleie sind auch in größeren Gaben unbedenklich.

Soll sich der Hopfenbau wieder dauernd rentieren, so haben wir in erster Linie alle Anlagen, welche sich nicht dazu eignen, sowie

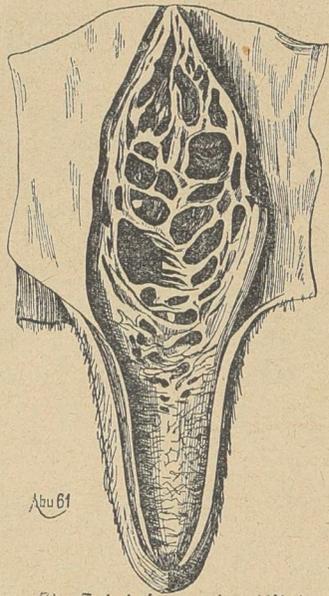
alle Hopfengärten, welche schon lange Jahre mit Hopfen bebaut und ihrer Nährstoffe beraubt sind, auszubauen und mit anderen Feldfrüchten anzubauen. Wir haben auf gutes, gleichmäßiges Stangenmaterial zu sehen und dem Boden bei intensiver Kultur so viel Nährstoffe zuzuführen, daß man von Jahr zu Jahr auf kräftigen Wuchs mit reichen Ernten von guter Qualität rechnen kann. Wir sollen nicht mehr Hopfen bauen, als wir in der Ernte durch die uns zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte bewältigen können und unsere Trockenanstalten dies gestatten; denn rote und verdorbene Hopfen decken nur selten die Produktionskosten, drücken aber den Preis der besseren Ware. Uniere Solung muß sein, den Hopfen auf geeigneten Böden zu bauen und auf kleinerem Areal möglichst hohe Erträge von guter Qualität zu erzielen.

Pferdezucht.

Bei der Auswahl der Pferde für Zuchtzwecke gelten folgende Regeln: 1. Klarheit über Zweck und Schlag der Zucht. 2. Äußerste Reinlichkeit betreffs Gesundheit und Frische. 3. Gute Form, kein Pferd ist jedoch fehlerlos, also kleine erkannte Fehler mitnehmen, wenn nur die guten Gesamteigenschaften und bei Kauf der Preis es zulassen. 4. Gute Abstammung auch betreffs Leistung der Voreltern in ihrem Beruf.

Rindviehzucht.

Die Entstehung der Milch. Nach der Geburt des jungen Tieres entwickelt sich im Euter der weiblichen Säugetiere die Milch. Im Naturzustand versiegt sie alsbald, wenn das junge Tier ihrer nicht mehr bedarf, bei unseren Haustieren jedoch hält sie sich länger, weil wir melken und durch den fortgesetzten Anreiz die Organe zu neuer Milcher-



Die Entstehung der Milch. Euterzitze, durchschnitten

zeugung bringen. Dies gilt besonders bei der Kuh. Eine absolut zuverlässige Erklärung über die Entstehung der Milch zu geben, ist heute noch nicht möglich, wahrscheinlich aber entsteht sie dadurch, daß das nach dem Euter strömende Blut durch irgendeinen Vorgang in Milch zerlegt wird. Das ganze Euter wird von einem Kapillarsystem durchzogen, und zwar münden ganz feine Röhrchen in weitere und diese schließlich in

die Milchzisterne, dies ist der Hohlraum, der über den Zitzen liegt. Gewöhnlich ist die Milch, die zuerst ausgemolken wird, die fettarme, wogegen die zuletzt ermolzene einen hohen Fettgehalt zeigt. Dies erklärt sich dadurch, daß die Fettkügelchen, da sie leichter sind als die Milch, am längsten in den Kanälen zurückbleiben und schließlich erst nach und nach sich senken. Die Euterzitzen sind nun nicht etwa Schläuche, durch die sich die Milch aus der Zisterne entleert, sondern man kann sie gewissermaßen mit Schwämmen vergleichen, die, um im Bilde zu bleiben, beim Melken ausgedrückt werden und sich aus der Zisterne wieder vollsaugen. Abu.

Schafzucht.

Räude in den Schafferden. Bei den Schafen tritt die Räude fast immer als Herdenkrankheit auf. Zunächst entstehen kleine, flache, juckende Knötchen von blaßgelber Farbe, auf welchen sich meist kleine Bläschen bilden; sie bedecken sich bald mit Schuppen und Krusten, womit sich die gelockerte Wolle abhebt. Bei gehörnen Schafen bildet sich eine dicke, trodrene Kruste auf der angehäuteten Haut. Es entstehen durch Reiben und Kratzen wollelose Stellen, häufig auch Entzündung. Durch Vernachlässigung tritt häufig Abzehrung und schließlich auch der Tod ein.

Geflügelzucht.

Weißer Kamm bei Hühnern. Zwecks Behandlung des sogenannten weißen Kammes ist Einreibung der kranken Stellen mit einprozentiger Sublimatflösung zu empfehlen. Dies Mittel bewährt sich in allen Fällen, in denen die befiederten Teile des Körpers noch nicht von der Krankheit ergriffen sind. Sind bereits die befiederten Teile miterkrankt, so ist es schwer, eine Heilung zu erzielen, es empfiehlt sich dann, den erkrankten Federbüschel auszurupfen und die kranken Hautstellen mit einer Mischung einzureiben von: Epicarlin 5 Gramm, Ricinusöl 10 Gramm, Spiritus 85 Gramm. Da die Krankheit, die durch einen Pilz verursacht wird, leicht auf gesunde Tiere übertragbar ist, so müssen die kranken Tiere isoliert, die Ställe gut desinfiziert werden. Zu beachten ist ferner, daß auch gelegentlich Übertragungen der Krankheit auf den Menschen beobachtet wurden. Das Fleisch an sich ist natürlich genießbar.

Bienenzucht.

Scheintote Bienen. Es kommt im Frühjahr häufig vor, daß ein Bienenvolk heute noch lustig fliegt und am anderen Tage läßt sich keine Biene mehr im Flugloche sehen; die Bienen liegen dann entweder auf dem Boden, oder hängen noch zwischen den Waben und machen mit ihren Füßchen kaum noch eine Bewegung. Sie sind entweder verhungert, oder vor Kälte erstarrt. Wenn man dieselben in ein warmes Zimmer bringt, oder ihnen ein warmes Bügeleisen, oder einen heißen Stein in ihren Stod bringt und mit verdünntem, warmem Honig einspritzt, so kommen sie sehr bald wieder zum Leben und erholen sich wieder, nur muß von jetzt an das Füttern regelmäßig erfolgen.

Fischzucht.

Bei Anlage der Teiche können Wurzelstöcke aller Art stehen bleiben; dieselben verfaulen nach und nach und der zurückbleibende Humus bereichert nur den Teichboden, es darf aber nicht verdaßamt werden, in dem Gelände Entwässerungsgräben zu ziehen, damit dasselbe während der Trockenlegung im Winter gut abtrocknet und sich nicht in einen sauren Sumpf verwandelt.

Dort drauhen ist ein tosend Eilen,
Das Biste bleibt nur halb befeilt —
Hier denken darfst du nichts mehr teilen,
Dein eigen ist die ganze Welt.

Für die Hausfrau.

Laß dein Sehnen, armes Herz,
Ruhe gibt es nicht hienieden:
Erst nach langem Kampf und Schmerz,
Findest du im Grabe Frieden.

Bille.

Heil' auf mir, du dunkles Auge,
Übe deine ganze Macht,
Ernst, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht.

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von binnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

Nikolaus Lenau.

Weibliche Handarbeiten.

Von A. Etmer.

Eine tüchtige Hausfrau nimmt sich des Wohles ihrer Familie nicht nur dadurch an, daß sie im Rahmen des Hauses auf Zucht und Sitte hält und für das seelische und körperliche Gedeihen aller Angehörigen aufs Beste sorgt, sondern sie muß es eben auch verstehen, sparsam zu wirtschaften, die Kleidungsstücke durch Nähen, Stricken, Klöden und Stopfen möglichst lange zu erhalten und ihre Anfertigung und Instandhaltung nur im Nothfalle anderen bewährten Händen überlassen. Schon ganz von altersher hat sich das weibliche Geschlecht vorzugsweise mit dem Anfertigen von Handarbeiten befaßt. Heißt es ja sogar im Volksliede: „Als Adam haadt und Eva spann“. Danach hätte also Eva bereits gewonnen, was freilich anzuzweifeln wäre. Aber es ist immerhin anzunehmen, daß das Spinnen des Flachses wie der Wolle mit zu den ersten weiblichen Handfertigkeiten gehört hat. Danach entstand die Kunst des Webens. Schon an den trojanischen Krieg, um 1184 v. Chr., knüpft sich die Erzählung von dem Teppich der Penelope, welche ihren zahlreichen Freiern, nur um sie hinzuhalten, versprochen haben soll, demjenigen die Hand zur Ehe reichen zu wollen, der als Erster nach Vollenbung eines kunstvollen Teppichs bei ihr erscheinen würde. Dabei trennte die Schlaue aber nachts wieder auf, was tags zuvor mühsam gewebt worden war. — Wenn zum Spinnen zwar einige Geschicklichkeit der Finger, daneben aber viel Fleiß und Ausdauer gehört, so ist das Weben weit mehr als eine Kunst anzusehen. Lange, lange Zeit tritt die Handarbeit als Hauptbeschäftigung der Frauenwelt auf. Es wurde als hohe Ehre erachtet, darin für geschickt zu gelten. Bei den alten Römern wurde es, vor der Verfallzeit natürlich, noch besonders auf dem Grabstein hervorgehoben, wenn sich ein Weib im Spinnen und Weben sehr hervorgetan hatte.

Auch bei unseren Vorfahren, den Germanen, standen beide Kunstfertigkeiten in großem Ansehen. Als derzeit die Römer nähere Bekanntschaft mit den häuslichen Gewohnheiten der „Barbaren“, wie sie die Bewohner des unwirtlichen Nordens nannten, machten, wurde die Herstellung feinsten Leinwand anerkennend von ihnen erwähnt. Da das Abzeichen des Mannes das Schwert, das der Frau die Spindel war, so ergab sich daraus, daß die Verwandtschaft von des Mannes Seite „Schwertmagen“ und die der Frau „Spindelmagen“ genannt wurde. Eine Frau oder eine Jungfrau, die sich bei den alten Deutschen

nicht mit allem Fleiß an den Spinnrocken geübt und ihren Stolz im Anfertigen von Handarbeiten gezeigt hätte, wäre von allen Seiten mit sehr wenig günstigen Augen angesehen worden. Selbst Fürstinnen hielten sich nicht für zu hoch stehend, im Kreise ihrer Hofräulein den Faden zu drehen. Von ihren eigenen Töchtern, sowie von den Diensthöfen umgeben, sahen die Edelfrauen fleißig am Spinnrocken. Vor hundert, ja noch vor fünfzig Jahren wurde viel (und wie außerordentlich fein!) gewonnen. Jetzt findet man diese Beschäftigung weit seltener, meistens nur noch hier und da auf dem Lande vor. Die Maschine trat ihren Siegeslauf an und vertrieb die Handarbeit von ihrem angestammten Platze. Sie macht alles bewundernswürdig rasch und akkurat; ihre Erzeugnisse erreichen aber bei Sachkennern niemals den Wert der von geschickten Fingern hergestellten Sachen. Das Stricken wird heutzutage in den allermeisten Fällen ebenfalls durch Maschinenarbeit bewerkstelligt, und diese besorgt auch das Nähen der unzähligen Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Die deutsche Hausfrau muß sich aber doch diese echt weiblichen Künste zu eigen machen. Es sieht traurig in einem Hause aus, wo die Frau des Mittelstandes nicht gut mit der Nadel umzugehen weiß. Mag sich ihre reiche Nachbarin Hilfe über Hilfe nehmen und überhaupt den ganzen Haushalt von Fremden besorgen lassen, so muß sie doch die kleine, feine Näh- und Stopfnadel als ihre gute Freundin und Helferin betrachten und den Strickstrumpf als ein ehrenvolles Abzeichen erwählen. Denn ob eine Frau noch so klug, noch so gebildet ist, wenn ihr der Sinn für nützliche Handarbeiten fehlt, dann ist dieser Mangel eine Lücke, die durch keine anderen glänzenden Fähigkeiten ausgefüllt werden kann.

Küche und Keller.

Hirnaufklaus in die Suppe. Man reibt ein Stück Butter flaumig ab, gibt 6 geweihte Semmeln dazu, 6 Eigelb, eins nach dem anderen, ein planchirtes und pastirtes Hirn, rührt alles gut ab, worauf man den Schnee von 8 Eiweiß, Limonenschale und Salz nach Geschmack hinzusetzt, gut vermischt, die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Form füllt und im Dufft kocht.

Gefüllte Kouladen. Bereitungszeit: 2 Stunden. Für 5 Personen. Zutaten: 1 Kilo in Scheiben geschnittenes schieres Rindfleisch aus der Klappe, 250 Gramm gehacktes Schweinefleisch, 125 Gramm Schinkenpek, 1 Zwiebel, 10 Gramm Champignons und Morcheln, für 15 $\frac{1}{2}$ sauren Rahm, 125 Gramm Butter und 15 Gramm Fleischextrakt. Man klopft die Fleischscheiben breit auseinander, bekreicht sie mit gehacktem Schweinefleisch, legt dünne Streifen Schinkenpek darauf und bestreut sie mit gehackter Zwiebel, Pfeffer und Salz. Dann nimmt man eine Messerspitze (ungefähr 1 Gramm) für jede Koulade) Fleischextrakt, streicht dieses darauf, rollt die Stücke zusammen, bindet sie mit einem Faden fest zu, wendet sie in Mehl und brät sie in Butter braun. Vorher hat man Champignons und Morcheln gut mit kochendem Wasser aufgewaschen, zum Kochen gebracht. Alles dies gießt man nun an die Kouladen und läßt sie 1 $\frac{1}{2}$ Stunden damit schmoren. Vor dem Anrichten nimmt man sie aus dem Fond, gibt den Rahm und 10 Gramm Fleischextrakt an die Sauce, läßt diese gut aufkochen und bindet sie, wenn nötig, mit Kartoffelmehl. Dann entfernt man den Bindfaden von den Kouladen und serviert diese

in der Sauce. — Zur Bereitung dieses vorzüglichen Gerichtes ist ein Schmortopf mit Deckel nötig. Schmachhafter wird das Gericht, wenn man im Herbst, statt der getrockneten, frische Champignons oder auch Butterschwämme (Pflifferlinge) nimmt.

Bratheringe. Man wälzt die frischen Heringe nach dem Reinigen in Salz und Mehl, zerläßt Schweinefett, läßt dieses im Eierkuchentiegel etwas bräunlich werden und brätet darin die Heringe, bis sie hellbraun und knusperig sind. Dann schneidet man Zwiebeln in Scheiben, legt sie auf die in ein tiefes Geschirr geordneten Heringe und gießt schließlich Essig, mit Wasser vermischt, darüber. Diese Heringe halten sich in einer Terrine mit Deckel 14 Tage bis zu 3 Wochen und schmecken mit Mostich und noch etwas Essig und Öl vorzüglich.

Weißfälscher Topfstuden. 2 bis 3 Eier werden mit $\frac{1}{2}$ Liter lauwarmen Milch zerquirlt, dann gibt man 30 Gr. in Milch aufgelöste Hefe dazu und ebenso 3 bis 4 den Tag zuvor getoaste, auf dem Reibeisen geriebene Kartoffeln, etwas Salz, 1 Kilo Mehl, 125 Gr. zerlassene Butter und 125 Gr. Rosinen. Der Teig wird tüchtig verarbeitet und geschlagen, dann gibt man ihn in eine gut ausgebutterte Pfanne und bäckt ihn auf beiden Seiten in mäßiger Hitze.

Hauswirtschaft.

Porzellangefäße zu reinigen. Um Porzellangefäße zu reinigen, scheuert man sie mit einem reinen Tuch mit heißem Wasser und Kleie und spült dann mit kaltem Wasser nach. Das Wasser zum Abwaschen darf aber nicht zu heiß sein, weil sonst das Porzellan Risse bekommt. Das gewaschene und gespülte Geschirr muß rein ablaufen und mit einem Tuch sorgfältig abgetrocknet werden. Sind Porzellangefäße durch Alter und Rauch braun geworden, so bezieht man sie mit Schwefelsäure, entfernt diese nach einer halben Stunde und scheuert dann mit feinem Sand und Wasser.

Gemeinnütziges.

Hartes Wasser zum Waschen weich zu machen. Härte des Wassers wird sowohl bei der Wäsche, wie beim Waschen des Körpers sehr unangenehm empfunden und übt namentlich häufig reizende Wirkungen auf empfindliche Gesichtshaut aus. Diese Härte ist leicht zu beseitigen, wenn man dem Waschwasser ein zu gleichen Teilen aus wasserfreiem Soda und gelöschtem Kalk bestehendes Pulver zusetzt. Es genügt ein Teelöffel voll dieser Mischung für 10 Liter Wasser. Das Wasser muß gewöhnliche Temperatur haben (nicht warm sein, sonst wird es kalkhaltig), einige Zeit stehen und dann von dem Bodensatz abgesehen werden.

Wasserdichtmachen von Fässern und Strohflechten. In 3 Teilen frischen, durch heftiges Schlagen defibrierten Blutes werden 4 Teile zu Staub gelöschten Kalkes getan und dieser Mischung etwas Alaun hinzugefügt. Die so erhaltene dünnlebrige Masse kann sofort zum Anstrich verwendet werden. Je nach dem gewünschten Grade der Dichtigkeit wird der Anstrich zwei- oder dreimal wiederholt.

Rippjachen aus Porzellan, Glas, Stein, ferner Muscheln und ähnliches werden einfach mit lauem Seifenwasser und einer weichen Zahnbürste gewaschen. Nach dem Spülen in reinem Wasser hat sorgfältiges Abtrocknen zu folgen, wozu man am besten ein trockenes Tuch über eine Zahnbürste legt.

Ist schönes Wetter und Sonnenschein,
Da kommen die Sonntagsjäger fein,
Und jagen mit funkelnder Büchse;

Wald Field.

Bei Regen aber und dämmender Nacht,
Da werden die Schlingen zurecht gemacht
Und jagen statt ihrer die Füchse.

Die Jagd auf Wildtauben.

Tatsache ist, daß die Taubenjagd dem Geschmack des weitaus größten Teiles unserer Jägerwelt nicht in dem Maße entspricht, wie es z. B. bei anderen Jagdarten und anderem Jagdgeschlechte der Fall ist. Und diese Geschmacksrichtung dürfte, um es nur kurz zu streifen, in erster Linie in der Schwierigkeit des Jagdbetriebes liegen, sofern nicht besonders günstige Geländeverhältnisse usw. die leichtere Jagdart, den Anfsitz, ermöglichen. Der leichtesten Form bedient sich sehr häufig, zumal im Frühjahr, der Landmann: Das Erlegen am Pfluge. Sie ist relativ die leichteste Art, aber auch nicht so leicht, wie man sich's vorstellt; sie bietet immerhin zuweilen noch Schwierigkeiten genug. Wenn der Mann vom Lande, der zugleich jagdberechtigt ist, sich selbst der Arbeit des Pflügens unterzieht, verpflückt diese Form zuweilen recht erhebliche Erfolge. Ich habe mehrmals, nicht nur einmal, gesehen, wie auf diese Weise, verhältnismäßig bequem, 9—10 Stück an einem Tage erlegt wurden. Auf welche Weise? — Nun, das ist sehr einfach.

Bei der Wildtaube ist's, wie bei der Saatkrähe. Ihr scheues Wesen, ihre Vorsicht, das grenzenlose Mißtrauen legt sie dem pflügenden Landmanne gegenüber, wir wollen jagen größtenteils, ab. Aber nicht ganz. Sie wird erst vollständig vertraut, wenn ihr Partner sie um das Nest ihres Vertrauens betrügt. Und das geht so her:

Gerade jetzt, März bis April, ist hierzu die richtigste Zeit. Wie die Krähe, so schnappt die Wildtaube, der Magenfrage halber, auf die frischgeplügte Flur ein, d. h. sie sucht sie mit Vorliebe auf. Anfänglich in respektabler Entfernung sich haltend, muß das Verhalten des Jägers darauf gerichtet sein, die Distanz in harmlos-unauffälliger Weise zu verringern. Die Taube merkt genau, ob und in welchem Maße man von ihr Notiz nimmt, und je nachdem gibt sie sich. Und je weniger man sich um sie zu kümmern scheint, um so sicherer und rascher wird sie vertraut. Das Gewehr an der Pflugreit, muß der Mann sich den Anschein geben, als sähe er das eingefallene Wild nicht. Je lauter es bei dieser Art, d. h. dem Pflügen, hergeht, desto besser. Allzu lange und allzu große Stille wird ihr verdächtig; dann patzt sie ab. Sich mit den Pflugreitern unterhalten, zuweilen schimpfen, den Pflughock ostentativ in die Höhe heben, das sind so die Mittel, das Wild vertraut zu machen. Das Heben des Pflughocks hat meist die Folge, daß die Taube abstreicht, aber nur einige Meter; sie ist gleich wieder da, und um

50 Prozent vertrauter. Dieses Manöver wiederholt man ein paarmal, das weitere ergibt sich von selbst; man kann aus nächster Nähe dann ruhig schießen. Durch den Schuß abgeraute Federn müssen aufgeflesen werden.

Dieser Methode habe ich mehrmals zugehört, und das Überlisten des scheuen Wildes bot interessante Momente. Nun kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht jeder diesem System huldigen, und so ist er, sofern er Waldjagd im Besitz oder in Pacht hat, zumeist auf den Anfsitz, das Anspringen oder das Reizen mit dem Lohrpfad angewiesen.

In jeder dieser Art wird einer aber sehr bald ein Haar finden, und weil es schon viele, ja, die meisten gefunden haben, darum ist dieser Jagdbetrieb so wenig populär. Wer aber z. B. das Anspringen des öfteren schon geübt hat und mit Erfolg, der wird neidlos zugeben und einräumen müssen, daß es Anforderungen an den Weidmann und an seine Qualifikation als Jäger in hohem Maße stellt.

Am dankbarsten und erfolgreichsten gestaltet sich die Jagd auf Wildtauben in solchen Revieren, die wasserarm sind. Der Anfsitz an einer Wasserstelle (in deutschem Sinne), die sich irgendwo im Walde findet, selbst, wenn es nur eine Pfütze ist, die das Regenwasser lange hält, ist bei anhaltender Dürre und Trockenheit sehr lohnend und Erfolg verheißend.

Eine permanente Wasserstelle im tiefen Forst. Auf Stunden im Umkreis kein Tropfen Wasser. Monat Juni oder Juli. Ein sonniger Spätnachmittag legt sich über den Hochwald. Ich stehe im Schirm und horche. Unablässig ertönt ringsum, ganz art und leise, der Sang der Drossel, die Meisen zirpen, und in der Ferne hämmert ein Specht klangvoll am Baumstamm. Da wippt oben etwas in den Kronen; am raschen Einfall, am Klang der letzten Flügelbewegung erkenne ich unsicher, wen ich „ober“ mir habe. Nun heißt es starr, „wie diese Felsen sein“. Ein paar Minuten alles regungslos, dann oißt „se“ den Ton an, d. h. sie geht ein paar Äste tiefer. Wieder Schweigen und Ruhe. Wie eine Wachsfigur heißt's stehen, das Gewehr aufs Wasser hingehichtet. Nichts erweckt ihren Argwohn, und wieder kurzes Schweigen. Dann geht's zur Tränke. Ich habe diesen Gang der Dinge bei jeder Taube, die ich an der Tränke schoß, beobachtet. Jede fiel ziemlich hoch in den oberen Ästen der Fichten oder Tannen ein und setzte zweimal ab, bis sie hart an den Rand des Wassers flog. Das Trinken geschah zumeist rasch und tief. Fast nie habe ich ein weiteres Aufhäumen dann wahrgenommen; das letztere

war mir möglich, da ich speziell auch zur Hegezeit (April—Mai) meine Beobachtungen sammelte. Es passierte mir mehrmals, daß, kaum hatte sich der Pulverdampf verzogen, wieder ein Stück einfiel. Zu zweien waren sie immerhin selten. Zuweilen beliebte auch ein starker Geier sich einzufinden, manch hübsche, zum Teil unvergeßliche Eindrücke hatten aus jenen Tagen noch in mir. Wer ähnliche Revierverhältnisse hat, der widme sich dieser Jagd; sie ist ungemein anregend, sie schärft die Sinne und stärkt die Nerven. Das Hühner- und Hasenschießen ist eine Spielerei dagegen.

Humor.

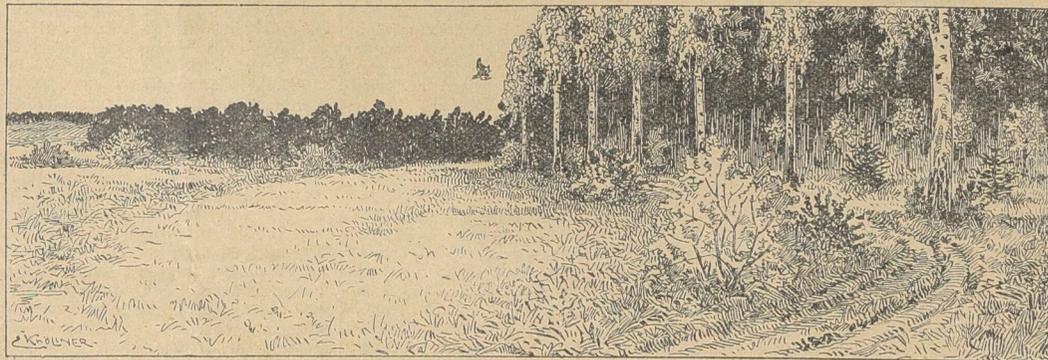
Das kommt davon. Onkel Wilhelm, der von Försters öfter ein Geräusch erhält und nebenbei nervös ist, hat bei dem befreundeten Förster den Christabend verbracht und über die ausgelassene Freude der Kinder geklagt. Bald danach hat der Förster wieder einige Stücke Wild erlegt, ohne daß ihm eine Sendung gemacht wird. Eines Tages sieht er das jüngste Töchterchen des Försters und fragt: „Sag mal, Lieschen, bekomme ich denn kein Geräusch mehr?“ — Lieschen jagt: „Nein, Onkel, Du hast ja neulich gesagt, du könntest kein Geräusch mehr vertragen!“

Gutes Fischgewässer. Sommerfrischler: „Also ein Fluß ist in der Nähe; das ist ja famos. Gib's denn in demselben auch Fische, daß man sie angeln kann?“ — Bauer: „Augenblicklich werden wohl keine drin sein!“ — Sommerfrischler: „Warum denn augenblicklich nicht?“ — Bauer: „Ja, im Sommer ist nämlich ta Wasser drin!“

Großmützig. Treiber: „Mit dem Schmerzensgeld, das ich's letzte Mal von Ihnen gekriegt hab', habe ich geheiratet.“ — Jäger: „Na, und seid ihr glücklich miteinander?“ — Treiber: „Das weniger!“ — Jäger: „So? Na, demnach hast du doppeltes Schmerzensgeld erhalten!“

Abgeblüht. Alter Ged sagt im Laufe seiner Rede zu einer jungen Dame: „Glauben Sie, mein Fräulein, daß eine junge Dame noch einen alten Herrn lieben kann?“ — Dame: „Warum nicht? Ich liebe auch einen alten Herrn.“ — Ged: „Wer ist der Glückliche?“ — Dame: „Mein Vetter, der Forstassessor L., er ist alter Herr bei der Verbindung „Tanne“ in Eisenach.“

Ein Schäter. Altes Fräulein (beim Buchhändler): „Ihr Lehrling ist ein ganz frecher Mensch; verlange ich da ein Buch über Angelsport, was legt er mir vor — einen Liebesbriefsteller.“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

